

ALLENSTEINER HEIMATBRIEF



Sommer 2012



ALLENSTEINER HEIMATBRIEF

1948

Nr. 253

2012

Inhalt

Vorwort	3
Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Gelsenkirchen	4
Der unsterbliche König - Zum 300. Geburtstag Friedrichs des Großen	5
Allenstein vor 100 Jahren	7
Die Grundsteinlegung zum neuen Rathaus	12
Kühner Visionär aus Allenstein – zum 125. Geburtstag von Erich Mendelsohn	17
„Völlig aus der Art geschlagen“	21
Der Juni	23
H.B. Nern – Aquarellist von der Alle	24
Zum 100. Geburtstag der Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff	26
Terrakotta und Lindenholz	28
Beim Fischer am Ustrichsee	29
Im Sommer	30
Das dreizehnte Ferkelchen	31
Leitspruch	33
Das Märchen von der Witwe	34
Nostalgische Grüße aus Allenstein	36
Faszination Ermland und Masuren	39
Das Gesangbuch	51
Die masurische Eisenbahnreise	52
Sauerampfer	54
Friehlingsähnen	55
Die Ringeltaube	56
Das Häslein	58
Von Katzen	59

Berichte aus Allenstein	60
Leserbriefe	62
Aus unserer Allensteiner Familie	66
Wir gratulieren	66
Wir gedenken	68
Verschiedenes	71
Programm 57. Jahrestreffen	71
Ostheim in Bad Pyrmont	72
Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg	73
Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen	74
Regionale Veranstaltungen	75
Hinweise der Redaktion	79
Bücherecke	80
Angebote unserer Stadtgemeinschaft	84

Titelbild:	Das Hohe Tor in Allenstein (Gemälde von Frieda Stromberg)
Vordere Innenseite:	Blick vom Hohen Tor zum Marktplatz
Hintere Innenseite:	An der evangelischen Kirche
Rückseite:	Der (noch unverbaute) Blick von der Kleeberger Straße auf St. Jakobi

Fotos: Christel Becker



**Liebe Allensteinerinnen und Allensteiner,
liebe Freunde unserer Heimatstadt,**

leider wird es in diesem Sommer nicht zu der geplanten gemeinsamen Fahrt nach Allenstein kommen, da sich nicht genügend Teilnehmer gemeldet haben, um einen Bus zu füllen. Es ist bedauerlich, dass vielen von uns die lange Reise inzwischen zu beschwerlich wird, denn unsere Heimatstadt verändert allmählich ihr Gesicht. Dank der finanziellen Zuwendungen der Europäischen Union können viele infrastrukturelle Vorhaben verwirklicht werden und bei jedem Besuch gibt es Neues zu sehen, meist eine Veränderung zum Besseren. Dabei ist bemerkenswert, dass es häufig Widerstand gibt, wenn Bauten aus deutscher Zeit weichen und neuen Platz machen sollen. Das deutsche Erbe wird inzwischen als wichtiger und erhaltenswerter Teil der Stadtgeschichte empfunden. Auch dies ist eine Veränderung zum Besseren.

Unser Heimatbrief will helfen, den Veränderungen in unserer Heimatstadt auch aus der Ferne ein wenig folgen zu können. Deshalb freuen wir uns, wenn Sie nach Besuchen in Allenstein Ihre Berichte und Bilder der Redaktion zur Veröffentlichung im Heimatbrief zukommen lassen.

Was sich am Wenigsten verändert hat, ist die Schönheit der Landschaft und der zahllosen Seen, in denen sich die dunklen Wälder im Kontrast mit den Wolken spiegeln. Wenn Sie jemand aus der Familie oder dem Freundeskreis fragt, wie es in Ostpreußen war, dann zeigen Sie ihm einfach diesen Heimatbrief. Beim Betrachten dieser Bilder, die die Schönheit unserer Heimat im frühlinghaften und sommerlichen Farben festhalten, wird jeder verstehen, warum wir unserer Heimat immer verbunden bleiben werden. Ich hoffe, dass die Wanderung durch Ermland und Masuren Ihnen viel Freude bereitet.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich eine schöne und erholsame Sommerzeit und freue mich auf ein Wiedersehen im September bei unserem Jahrestreffen in Gelsenkirchen.

Ihr

Gottfried Hufenbach



Die beiden Städte Olsztyn und Gelsenkirchen verbinden zahlreiche Lebensgeschichten. Die Wege vieler Menschen führten von einem Ort zum anderen: Arbeiter aus Olsztyn – oder deutsch: Allenstein – und der Region sind mit ihren Familien ins nördliche Ruhrgebiet gekommen und haben unsere Stadt mit aufgebaut und zu dem Ort gemacht, den wir kennen. Und auch später, nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem, sind nicht wenige frühere Alleinsteiner in Gelsenkirchen heimisch geworden.

Olsztyn und Gelsenkirchen schreiben diese gemeinsame Geschichte auf eine schöne Art und Weise fort: Sie sind Partnerstädte geworden, und ihre Partnerschaft besteht keineswegs nur auf dem Papier, sondern aus einem lebendigen Austausch zwischen

den Bürgerinnen und Bürgern der beiden Städte. Das ist gut so, denn nichts kann die persönlichen Begegnungen zwischen Menschen ersetzen!

Ebenso wie Gelsenkirchen hat sich Olsztyn mit den Jahren verändert, und so spannend der Wandel ist, so reizvoll ist es doch auch, zurückzuschauen und sich zu erinnern, wie unsere Städte vor Jahrzehnten aussahen. Der neue Allensteiner Heimatbrief wird bei nicht wenigen Leserinnen und Lesern Erinnerungen an frühere Lebensorte und Lebensabschnitte wecken – hoffentlich vor allem an glückliche Momente. Ich wünsche Ihnen allen viel Freude bei der Lektüre!



Frank Baranowski
Oberbürgermeister

Der unsterbliche König - Zum 300. Geburtstag Friedrichs des Großen

Von Jan Heitmann



„Ich hätte dazu getaugt, das Leben eines Weisen zu führen. Aber ein Dämon, der mir meine Ruhe nicht gönnte, hat mich auf die Bühne der politischen Wechselfälle gehetzt.“ Diese schlichten Worte Friedrichs des Großen gegenüber seinem Privatsekretär Henri de Catt beschreiben das Widersprüchliche im von der Kunst ebenso wie vom Militärischen dominierten Leben des Preußenkönigs treffender, als es jede inhaltsgewaltige Biografie je könnte. Am 24. Januar jährt sich zum 300. Male der Geburtstag des Ausnahmemonarchen, der aus des „Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse“ ein fortschrittliches Staatswesen und eine europäische Großmacht formte und uns die ewig gültige „preußische Idee“ hinterließ.

Der große Preußenkönig war Staatsmann und Lenker eines Staates, umsichtiger und schöpferischer Verwaltungsbeamter, Feldherr, Philosoph, Künstler, Schriftsteller und Menschenkenner mit Sympathie und Sarkasmus. Ein aufgeklärter Monarch, so außergewöhnlich begabt, dass er diese durchaus widersprüchlich erscheinenden Eigenschaften in sich zu vereinen und ihrer Entfaltung Raum zu geben vermochte. Wie kein anderer Monarch der absolutistischen Epoche hat Friedrich seine Rolle als Herrscher reflektiert und schriftlich niedergelegt. Seine vom Geist der Aufklärung geprägten Schriften waren ebenso wie seine militärischen und staatstheoretischen Studien Meisterwerke ihrer Zeit. Auch wenn Friedrich viele seiner Vorstellungen nicht in die Praxis umsetzen konnte, galt Preußen gegenüber den Verhältnissen in anderen Ländern als vorbildlich.

Friedrich II. war also weit mehr als nur ein König. Er ist eine historische Größe, was nicht allein mit seinem ehrenden Beinamen „der Große“ zu tun hat. Ohnehin beruht diese „Verleihung“ auf subjektiven Wertungen in der jeweiligen historischen Epoche, deren Kriterien nicht messbar oder gar festgeschrieben, sondern vom Zeitgeist beeinflusst sind. Im Falle Friedrichs allerdings ist die in dem Beinamen zum Ausdruck kommende

Größe auch heute weitgehend unumstritten, haben doch nicht allein seine militärischen Erfolge einen geradezu mythischen Nachruhm begründet. Vielmehr ragt er vor allem durch seine facettenreiche Persönlichkeit, die ihm ein positives und unvergängliches Wirken auf so vielen staatlichen und gesellschaftlichen Feldern ermöglicht hat, aus der großen Schar der europäischen Herrscher hervor. Friedrich hat nicht die Welt, wohl aber die Menschen und ihr Denken verändert. Er verfolgte keine Visionen, hing keinen Utopien an und er dachte nicht revolutionär oder in Räumen. Seine politischen Denkkategorien waren Staaten und Ordnungen.

Schon zu Lebzeiten hat es Friedrich nicht an Freunden und Bewunderern, aber auch nicht an Gegnern und Kritikern gemangelt. Daran hat sich nichts geändert, auch wenn das Friedrich-Bild immer wieder politisch bedingten Schwankungen unterworfen war. Seine Zeitgenossen bewunderten ebenso wie die Nachwelt an dem großen König vor allem das, was sie als bürgerliche Tugenden verstanden: sein Pflichtgefühl, seine Selbstzucht, sein Arbeitsethos, seine Standhaftigkeit, seine Fähigkeit zur Selbstbeschränkung und Mäßigung sowie seine Güte

und Milde gegenüber dem einfachen Mann. Seinen Kritikern dagegen galt er als eigensinnig, als Spötter, als Militarist und als politischer Vabanquespieler. Jeder möge sich heute seine eigene Meinung über Friedrich bilden, ganz im Sinne der Freiheit des Geistes, die er seinen Landeskindern gab und vorlebte. Wer dies tut, möge ihn aber nicht nach den heutigen, sondern nach den Maßstäben seiner Zeit beurteilen.

Den nach ihm regierenden Hohenzollern waren sein Vermächtnis und die ehrende Erinnerung an ihn Verpflichtung. Ein Nachkomme Friedrichs des Großen danke nicht ab, ließ Wilhelm II. seine Berater wissen, als sie ihm 1918 den Gang ins Exil nahelegten. Doch es sollte anders kommen. „Möge Friedrich der Große der unsterbliche Friedrich sein!“, schrieb Voltaire kurz vor seinem eigenen Tod an den Preußenkönig. Dieser Wunsch des Dichters ging in Erfüllung. Auch wenn das irdische Dasein Friedrichs endlich war und das von ihm Geschaffene materiell mit Wilhelm II. unterging, lebt Friedrich fort. Er lebt fort in allem, was an Preußen vorbildlich und universell gültig ist. Seine „preußische Idee“ ist uns Erbe und Auftrag.

*Preußische Allgemeine Zeitung
vom 12.01.2012*

Allenstein vor 100 Jahren

Aus der Chronika der Königlichen Ostpreußischen Stadt Allenstein vom Jahre 1800 ab



Februar bis April 1912

Witterung. Der verfllossene Winter war hart. Ungewöhnlich starker und andauernder Frost hielt bis Ende Februar an. Im Monat März trat mildere Witterung ein, die Felder wurden frühzeitig schnee- und frostfrei, so dass schon in diesem Monat mit der Frühjahrsbestellung begonnen werden konnte. Der April brachte dagegen häufige Nachfröste und große Dürre.

Folgen der Kälte für Handel und Industrie. Der Kolonialwarenhandel des Bezirks litt zu Anfang der Berichtszeit unter der ungünstigen Witterung, welche die Landbevölkerung abhielt, nach der Stadt zu kommen. Eine Besserung der Geschäftslage trat erst mit dem Eintritt wärmeren Wetters ein. – Die Bautätigkeit ruhte zu Anfang der Berichtszeit wegen des

starken Frostes, mit ihr wurde erst Ende März sowie im April begonnen.

– Der Geschäftsgang in Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Mineralwässern im Monat Februar war durch die außergewöhnlich anhaltende strenge Kälte stark beeinflusst. – Das Manufaktur-Detail-Geschäft lag in den Berichtsmonaten nicht ungünstig: Durch die fast den ganzen Monat Februar hindurch anhaltende Kälte und die in diesem Monat veranstalteten Inventurverkäufe ließ sich noch eine ziemliche Räumung in Winterartikeln ermöglichen. – Das Brauereigewerbe lag während der Berichtszeit nicht günstig. Der bis in den Februar dauernde strenge Winter war an sich und für sich dem Absatz nicht förderlich und führte einen Konsumrückgang herbei, wie ihn wohl alle Brauereien

Ostpreußens zu verzeichnen gehabt haben.

Die Ziegeleibetriebe ruhen noch. Da sie noch viele Vorräte auf Lager haben, werden sie voraussichtlich erst Mitte Mai den Betrieb eröffnen und den Sommer über nur mit dem halben Betriebe arbeiten. – Die Schneidemühlen haben flott zu tun.

Öffentliche Bauten. Die Bautätigkeit scheint wieder sehr rege werden zu wollen. Die Stadtgemeinde hat mit dem Bau eines Armen- und Siechenhauses begonnen, welches bis zum 1. April 1913 fertig gestellt sein soll, gerichtet ist es schon. In der Wadanger Straße ist mit dem Bau der Josephs-Kirche begonnen worden. Die Eisenbahnverwaltung hat in der Sandgasse 4 Familienhäuser im Rohbau fertig gestellt. Das Infanterie-Regiment Nr. 146 hat ein Familienhaus bis zum dritten Stockwerk fertig gestellt.

Öffentliche Stimmung und sonstige Ereignisse von Erheblichkeit. Am 10. März feierte Herr Justizrat Rhode sein 25-jähriges Jubiläum als Mitglied des Magistrats. Herrn Rhode ist aus diesem Anlass der Titel „Stadältester“ verliehen worden. Außerdem wurden ihm von den Vertretern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung ein Ehrengeschenk und ein Blumenarrangement überreicht.

Der Kunstverein Allenstein konnte am 1. April 1912 auf sein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Der Kunstverein wurde im Jahre 1887 bereits einige Zeit vor dem 1. April gegründet. Anfang April 1912 wurde seine 12. Gemäldeausstellung eröffnet. Bei dieser Gelegenheit gedacht der Vorsitzende, Justizrat Graß, auch des 25-jährigen Bestehens des Vereins. Am 10. April d. J. feierte Herr Stadt-

sekretär Liebe das Fest der silbernen Hochzeit. In der Stadtverordnetenversammlung wurde der Ankauf der Funkschen Kasernen beschlossen.

Am 1. April ist die unterm 13. Januar d. J. erlassene Polizeiverordnung über die Abfuhr des Hausmülls und die Beseitigung der Abfälle von Grundstücken in Kraft getreten.

Die in der Schule in der Wadanger Straße errichtete Kochschule für die Volksschülerinnen aller Konfessionen hat nach den Osterferien ihre Tätigkeit aufgenommen.

Am 1. April ist das städtische Eichamt auf den Staat übergegangen.

Neben der am Langsee befindlichen Badeanstalt für Damen ist nunmehr auch eine solche für Herren errichtet worden.

Beim Standesamt Allenstein sind im vorigen Jahre 982 Geburten und 553 Sterbefälle zur Anmeldung gekommen und 183 Eheschließungen vorgenommen worden.

Mai bis Juli 1912

Witterung. Das Wetter war im Mai größtenteils trocken. Die Wärme steigerte sich von 8 bis 23 Grad. Ab und zu setzte leichter Regen ein, der aber auf das Gedeihen der Sommersaaten nur wenig einwirkte. Vom 1. bis 23. Juni folgte trübes und regnerisches Wetter. Das dann wieder eingetretene trockene und warme Wetter hat bis jetzt (18. Juli) angehalten. Die zunächst günstige Entwicklung der Feldfrüchte, welche anfangs eine allgemein gute Ernte versprach, ist durch die ungewöhnlich lange Trockenzeit und Hitze sehr nachteilig beeinflusst worden.

Handel und Industrie. Die Ziegeleien stehen gegenwärtig in vollem Betriebe. Männer verdienen hierin 2,50 bis

3,50 M., Frauen 1,60 bis 2,00 M. täglich. – Mit dem 1. Juni d. J. hat der Kaufmann Silberstein hier zusammen mit einem russischen Kaufmann auf seinem Grundstück an der Wilhelmstraße eine Perlmutter-Knopffabrik eröffnet, in der gegenwärtig 8 russische Arbeiter zur Anlernung hiesiger Arbeiter beschäftigt werden. Es ist aber noch nicht abzusehen, ob die Fabrik dauernd bestehen bleiben wird, da es schwer zu fallen scheint, hiesige Arbeiter für die ziemlich schwierige, aber nur wenig Verdienst abwerfende Arbeit zu gewinnen.

Holz und Holzfabrikation. Die Nachfrage nach besserem Tischlermaterial war recht gering, und es waren größere Posten selbst zu ermäßigten Preisen nicht abzusetzen. Auch hatte der Bedarf an Zopfmaterial (Zopf heißt in der Forstsprache der Baumgipfel: das Zopfende eines Balkens ist das dem Stammende entgegen gesetzte nach dem Gipfel zu gelegene Stück. Das Wort ist dasselbe, das im Niederdeutschen top heißt und bedeutet zunächst Ende, Spitze, vgl. Masttopp), wonach im vorigen Jahr erhebliche Nachfrage herrschte, nachgelassen. Die Firmen, denen es nicht gelungen war, im Winter größere Verkäufe abzuschließen, lagen Ende August mit ihren Vorräten fest und werden wohl infolge der hohen Einkaufspreise nicht auf ihre Kosten kommen. Eine Besserung des Absatzes ist auch erst zu erwarten, wenn auf dem Berliner Baumarkt, der während der Berichtszeit fast völlig still lag, eine Besserung eintreten wird. – Die Zündholzindustrie liegt nach wie vor darnieder. Es war wiederum nicht möglich, Absatz für das beschränkte Zwangskontingent zu lohnenden

Preisen zu finden, da der Bedarf noch geringer als das Kontingent ist. Es waren daher bei allen Fabriken andauernd große Lagerbestände vorhanden, die preisdrückend wirkten. Auch erweist sich die immer mehr zunehmende Fabrikation von Ersatzfeuerzeugen, welche steuerfrei geblieben sind, in steigendem Maße als hindernd für den Fabrikabsatz.

Arbeiterverhältnisse. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind durchweg gut. Sachsengängerei findet von hier aus nicht statt.

Öffentliche Bauten. Die Bautätigkeit ist im allgemeinen schwach, trotzdem haben die Bauarbeiter durchweg Beschäftigung. Das 3. Bat. Inf.-Rgt. Nr. 146 hat in der Wadanger Straße ein Familienhaus fertig gestellt. – Die Königl. Eisenbahnverwaltung hat an der Sandgasse vier Beamtenwohnhäuser fertig gestellt und den Güterboden auf dem Hauptbahnhof bedeutend vergrößert. – Die Maschinengewehr-Kompagnie hat am Langsee einen Feldfahrzeugschuppen bis zum Richten fertig gestellt. – Mit dem Bau einer städtischen Turnhalle an der Zeppelinstraße ist begonnen worden, und das Armen- und Siechenhaus ist im Rohbau fertig gestellt. – Mit dem Bau des neuen Rathauses wird in Kürze begonnen werden.

Militärisches. Mit dem 1. Oktober d. J. wird Allenstein Sitz des neu errichteten 20. Armeekorps werden. Die Vorarbeiten hierzu werden gegenwärtig getroffen.

Öffentliche Stimmung und sonstige Ereignisse von Erheblichkeit. Sozialdemokraten traten zwar vereinzelt auf, machten sich aber nicht öffentlich bemerkbar. Das für den Stadt-

kreis Allenstein errichtete Versicherungsamt hat am 1. Mai d. J. seine Tätigkeit aufgenommen.

In der Stadtverordnetenversammlung am 3. Mai d. J. wurde einstimmig beschlossen, dem am 1. Oktober d. J. neu zu errichtenden 20. Armeekorps ein Flugzeug als Geschenk anzubieten und hierfür 5.000 M. zu bewilligen. Weitere 15.000 M. der Kosten sind bereits durch eine unter den Allensteiner Bürgern veranstaltete Sammlung aufgebracht worden. S. M. der Kaiser und König haben auf ein Telegramm der städtischen Körperschaften allergnädigst geruht, die Spende anzunehmen und in Aussicht gestellt, dass dem Flugzeuge der Name „Allenstein“ beigelegt werden wird.

Für die Nationalflugspende wurden von den Vertretern der Stadt 300 Mark bewilligt. Ferner beschloss die Stadtverordnetenversammlung am 24. Juni d. J. den Ankauf des in der Guttstädter Straße gelegenen Gartengrundstücks „Kaisergarten“, um sich eine geeignete Baustelle für eine Stadthalle zu sichern, deren baldige Erbauung im Interesse der Förderung und Erhaltung des Deutschtums sehr erwünscht ist.

Von besonderer Bedeutung ist noch der am 10. Juni d. J. beschlossene Ankauf des Grundstücks Schanzenstraße Nr. 18, wodurch es ermöglicht wird, später in der Verlängerung des Schieferberges nach dem Vorstadtbahnhof eine neue Straße durchzuführen.

Im Frühjahr d. J. ist im Allensteiner Stadtwald neben der Gastwirtschaft „Neu Jakobsberg“ eine städtische Freilichtbühne errichtet worden, auf der auch volkstümliche Vorstellungen

zu ermäßigten Preisen gegeben werden.

August bis Oktober 1912

Witterung. Bis zum Anfang des Monats August ist das Wetter sehr trocken gewesen. Es folgte dann vom 9. August bis Ende September trübes und regnerisches Wetter. Vom 1. bis 20. Oktober setzte gelindes Wetter ein. Das dann wieder eingetretene trübe und regnerische Wetter hat bis jetzt (1. November) angehalten.

Landeskultur. Der Winterroggen ist sehr ertragreich gewesen, dagegen ist die Ernte der übrigen Halmfrüchte infolge der anhaltenden Dürre etwas schlechter als im Vorjahre ausgefallen. Die Wintersaat konnte infolge des anhaltenden Regenwetters erst spät eingesät werden und hat sich daher durch die eingetretenen kalten Nächte schwach entwickelt. Die Kartoffelernte ist im allgemeinen befriedigend.

Handel und Industrie. Die Lage der Industrie ist unverändert gut. Die Ziegeleien haben ihre Betriebe zum Teil eingestellt. Der größte Teil der Arbeiter wird aber noch mit dem Abbrennen der Rohziegel und mit dem Aufgraben von Lehm beschäftigt. Die Arbeiter verdienen dabei 2,50 bis 3,00 M. täglich. Die wenigen entlassenen Arbeiter haben Beschäftigung in der Landwirtschaft beim Kartoffelgraben und bei den Bauten gefunden. Arbeitsmangel ist nicht vorhanden. – Die Bauhilfsarbeiter erhalten 3,00 bis 3,50 M. täglich, die Zimmerer 57 Pf. und die Maurer 58 Pf. für die Stunde.

Öffentliche Bauten. Das Familienhaus des 3. Bataillons Inf.-Rgts. Nr. 146 ist mit dem 1. Oktober bezogen worden. – Mit dem Bau des neuen

Rathauses, der St. Josephskirche (Wadanger Straße) und der Leichenhalle auf dem jüdischen Kirchhof an der Seestraße ist begonnen worden.

Öffentliche Stimmung und sonstige Ereignisse von Erheblichkeit. Am 26. August feierte der Altsitzer Anton Böhm mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar wurde die Ehejubiläumsmedaille verliehen. – Der Direktor der Oberrealschule Dr. Milthaler und der Oberrealschullehrer Gutzeit konnten am 1. Oktober auf eine 25-jährige Dienstzeit als Lehrer zurückblicken.

Am 27. Oktober veranstaltete die gewerbliche Fortbildungsschule anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens eine Feier.

Aus Anlass seines 25-jährigen Geschäftsjubiläums am 31. Oktober spendete der Stadtverordnete Kupferschmiedemeister Gehrke 500 M. der evangelischen Kirchengemeinde zur Ausschmückung des Altars der neu zu erbauenden Kirche, 500 M. dem Kriegerverein Allenstein für bedürftige Witwen und Waisen, 200 M. zur Ausschmückung des neuen Rathauses, 100 M. für die Veteranenstiftung 1913, 100 M. für das Bismarckdenkmal in Allenstein, 50 M. als Beitrag zur Erbauung eines Erholungsheims für Handwerker in Ostpreußen. Ferner hat Herr Gehrke sich verpflichtet, am 21. April 1915, dem Tage seiner Silberhochzeit, 1.000 Mark zur Errichtung einer Gehrke-Stiftung bei der Stadtparkasse hier einzuzahlen.

Anstelle des zum Stadtbaurat von Cottbus gewählten Stadtbaurats Boldt wurde Stadtbaumeister Zeroch aus Wismar zum Stadtbaurat in Allenstein gewählt und in der Stadtver-

ordnetenversammlung am 15. August d. J. durch den Unterzeichneten (Ob.-Bürgmstr. Zülch) in sein Amt eingeführt.

Nachdem die städtischen Körperschaften beschlossen hatten, zur Steuerung der herrschenden Fleishteuerung 15.000 Mark zur Einfuhr russischen Fleisches zur Verfügung zu stellen, hatte der Magistrat bei dem Herrn Regierungspräsidenten den Antrag gestellt, die Stadt Allenstein als eine große Stadt, die als Markt für die Vieh- und Fleischpreise eines ganzen Landesteiles maßgebend ist, anzusehen. Die Weitergabe dieses Antrages an den Herrn Minister des Innern wurde jedoch abgelehnt, weil die Stadt Allenstein als größere für die Einfuhr von Rindfleisch nicht angesehen werden könne und weil keine Sicherheit bestehe, dass das einzuführende Schweinefleisch zu den festzusetzenden billigen Preisen an die Verbraucher abgegeben werden könne.

Ferner beschloss die Stadtverordneten-Versammlung in dieser Sitzung

- a) dem Militärfiskus zum Bau des Generalkommando-Dienstgebäudes und Dienstwohngebäudes bei Neu-Jakobsberg ein Gelände von 10.000 Geviertmetern zum Preise von 12.000 M. zur Verfügung zu stellen,
- b) den Ankauf des Gutes Stärkenthal zum Preise von 165.000 M. zur Anlage einer Gartenstadt und Rennbahn,
- c) den Ankauf eines der Aktiengesellschaft „Waldschlösschenbrauerei“ gehörigen Geländes von etwa 160.000 Geviertmetern zum Preise von 185.000 M. und eines dem Rentier Frohnert gehörigen Geländes zum Preise von 4,50 M. für den Geviertmeter zum Ausbau der Königstraße zur Villenstadt.

November 1912 bis Januar 1913
Witterung. Vom 1. bis 5. November ist gelindes Wetter mit leichten Schneefällen gewesen. In der Nacht zum 6. November trat neben starkem Nebel eine Kälte von $-4\text{ }^{\circ}\text{C}$ ein und stieg in der Nacht zum 9. November auf $-9\text{ }^{\circ}\text{C}$. Am 8. November trat wieder gelindes Wetter mit Schneefällen ein. Dann folgte bis zum 10. Dezember trübes, regnerisches und zeitweise schönes Wetter, Die Temperatur schwankte zwischen 1 und $4\text{ }^{\circ}\text{C}$ Wärme. Am 11. und 12. Dezember traten Nachfröste bis $-5\text{ }^{\circ}\text{C}$ mit Schneefällen ein. Am 13. Dezember

wurde es wieder gelinder, regnerisch und windig. Am 14. und 26. Dezember erhob sich ein starker Sturm, der mit starkem, anhaltendem Regen begleitet war. Die trübe, regnerische, gelinde und zeitweise trockene schöne Witterung hielt bis zum 3. Januar 1913 an. Vom 4. Januar ab wurde es kälter und zum Teil trocken. Die Kälte stieg am 16. Januar bis auf $-12\text{ }^{\circ}\text{C}$. Am 18. Januar trat dann gelindes Wetter mit leichten Schneefällen ein, das zur Zeit (31. Januar 1913) nach erheblichen Schneefällen starkem Frostwetter mit bis zu $-18\text{ }^{\circ}\text{C}$ Platz gemacht hat.

Die Grundsteinlegung zum neuen Rathaus



Am 31. Oktober 1912 ging vormittags 11 Uhr die Grundsteinlegung in feierlicher Weise vor sich. Die Feier

fand wegen des beschränkten Platzes vor einem geladenen Kreise statt, darunter die Vertreter der Stadt, zahlreiche Offiziere usw. Von den Fenstern und den Dächern der umliegenden Häuser schauten zahlreiche Neugierige dem ungewohnten Schauspiel zu, das in der Geschichte der Stadt Allenstein einen überaus wichtigen Lebensabschnitt bedeutet. Der Bauplatz ist mit Girlanden geschmückt, und von aufgestellten Masten wehen die preußischen und deutschen Flaggen. Der Grundstein besteht aus einem grauen Granitblock, einem sogenannten Findling, der von einem rötlichen Granit verschlossen wird. Im Vordergrund hatte die Musikkapelle des Inf.-Rgts. Nr. 146 unter Musikmeister Hoffmann Aufstellung genommen.

Die Feier begann mit einem Choral. Alsdann hielt Oberbürgermeister Zülch folgende Ansprache:

Meine sehr geehrten Herren!
Heute sind 559 Jahre vergangen seit Gründung unserer Stadt, seit jenem denkwürdigen Tage vor Allerheiligen des Jahres 1353, da das gesamte Domkapitel der Ermländischen Kirche in Frauenberg an seiner Spitze Probst Hartmut, Dechant Hermann, Kustos Johannes und Kantor Tylo dem wohlangesehenen Herrn Johann von Leysen die Handfeste der Stadt Allenstein verlieh und damit die Grundlage schuf für die wirtschaftliche und politische Entwicklung einer neuen Stadt. Mochte auch die Lage Allensteins mit klugem Vorbedacht gewählt sein, mochten auch die verliehenen Rechte und der zugewiesene Grundbesitz, auf dem noch heute die wirtschaftliche Kraft unserer Stadt zum großen Teil beruht, Keime für die kräftige Entwicklung des jungen Gemeinwesens enthalten, – Jahrhunderte vergingen, ohne dass die Keime sich entfalten konnten, und manchmal drohten Kriegsnot, Teuerung und Seuchen diese Keime ganz zu ersticken. Bis in das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts blieb Allenstein die kleine unbedeutende Landstadt, nur dem Geschichtsfreunde bekannt als Wohnort des großen Copernikus und als die Stätte seiner weltbewegenden Entdeckungen, bis die politische und wirtschaftliche Erstarkung unseres Vaterlandes unserer Stadt geistige, sittliche und wirtschaftliche Kräfte zuführte, die den Anstoß gaben zur Entfaltung jener Keime und zur Entwicklung Allensteins. Diese innere Erstarkung und schnelle Blüte, gefördert und getragen durch einen tatkräftigen Bürgerstand, der die vorhandenen Kräfte zu entwickeln und neuen den Boden zu bereiten ver-

stand, ließ gar bald manche der überkommenen Einrichtungen als unzureichend und unzweckmäßig erscheinen. Mauer und Graben, einst der willkommenen Schutz gegen den äußeren Feind, ward ein hemmendes Hindernis der wachsenden Größe: das Rathaus, vor kurzem noch zu groß für die eigenen Bedürfnisse und einer fremden Verwaltung überlassen, bot keinen Raum für die stetig neu sich bildenden Zweige der Verwaltung. Über Wall und Graben hinaus wuchs die neue Stadt, und ein neues Rathaus, das alle Dienststellen aufzunehmen und eine Übersicht über die wachsende Verwaltung zu bieten vermag, war als dringendes Bedürfnis anerkannt und beschlossen.

Heute, an dem Gründungstage unserer Stadt, haben sich die städtischen Körperschaften hier zusammengefunden, um die Grundsteinlegung des Rathauses in feierlicher Weise zu begehen; sie begrüßen die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden, die durch ihr Erscheinen ihre Anteilnahme an dem Geschehe unserer Stadt bekunden.

Das neue Rathaus, bestimmt, der Sitz der städtischen Verwaltung zu werden, soll auch eine Stätte sein, wo echte Bürgertugenden sich entfalten: der Geist der Selbstverwaltung, der die Arbeit in der Gemeinde als die höchste Ehre ansieht, der unbekümmert um die Anerkennung von oben, aber auch ohne Rücksicht auf den Beifall der Masse den Weg der Pflicht geht, die Treue zu deutscher Art, dem unerschöpflichen Quell sittlicher Kraft, die Liebe zum Herrscherhause und zum Vaterland, die höchste Tugend des deutschen Mannes.

Das walte Gott!

Hierauf verlas Stadtverordnetenvorsteher Rönsch folgende Urkunde:

Urkunde

über
die Grundsteinlegung des Neuen
Rathauses zu Allenstein.



Im Jahre Eintausendneunhundert und zwölf
nach Christi Geburt,
im fünfhundertundneunundfünfzigsten Jahre
nach Gründung der Stadt Allenstein,
im fünfundzwanzigsten Jahre der friedens-
reichen Regierung des Kaisers Wilhelms
des Zweiten,
als Excellenz v. Windheim Oberpräsident der Provinz Ostpreußen
und
Herr v. Hellmann Regierungspräsident des Regierungsbezirks
Allenstein war,
im vierten Jahre der Amtszeit des Oberbürgermeisters Georg Zülch,
als Jubelbesitzer Handelskammerpräsident Karl Rönsch im acht-
zehnten Jahre als Vorsteher die Geschäfte der Stadtverordnetenver-
sammlung leitete,

wurde am

**einunddreißigsten Oktober,
dem Tage der Gründung der Stadt**

der Grundstein zu dem

Neuen Rathause,

dessen Bauplan begonnen wurde von dem früheren Stadtbaurat **Boldt** und vollendet worden ist von dem derzeitigen Stadtbaurat **Zerow**, auf dem ehemaligen Katholischen Kirchhofe an der Ecke der Gutskäcker- und der Zeppelinstraße unter Teilnahme von Vertretern der Zivil-, Militär- und Geistlichen Behörden gelegt und dadurch mit der Ausführung der Beschlüsse der Städtischen Körperschaften vom zehnten, achtzehnten und fünfundzwanzigsten Juli eintausendneuhundertundelf über den Neubau eines Rathauses begonnen, das bestimmt ist, an Stelle des alten unzureichenden Rathauses auf dem Markte

**alle Dienststellen in sich aufzunehmen und
künftig der Sitz der Städtischen Verwaltung
zu werden,**

**zugleich eine Stätte zu sein, wo der Geist
der Selbstverwaltung im Vereine mit echtem
Bürgerfinne arbeitet**

**zum Wohle der Stadt Allenstein, zum
Wohle des Vaterlandes!**

Dieser Urkunde fügen wir zur Vermauerung in den Grundstein bei, damit spätere Geschlechter Kunde erhalten von dem derzeitigen und den vergangenen Zuständen der Stadt:

einen Haushaltsplan der Stadt Allenstein für das Rechnungsjahr 1912,

einen Stadtplan vom Jahre 1911,

eine Chronik der Stadt Allenstein,

ein Adressbuch der Stadt Allenstein mit Angabe aller Einwohner und Behörden,

die Taschenrangliste der Offiziere und Beamten des zwanzigsten Armeekorps, dessen Generalkommando, an der Spitze: der Erste Kommandierende General dieses Korps, General der Artillerie **Erzellenz Scholz**, seit dem 1. Oktober 1912 in Allenstein steht,

Geldmünzen des Deutschen Reiches, eine Fahrmarke der Straßenbahn, ein Führer durch die Stadt Allenstein, Ansichten der Stadt Allenstein, Nr. 253 des Allensteiner Volksblattes vom 31. Oktober 1912, Nr. 256 der Allensteiner Zeitung vom 31. Oktober 1912.

Gott, der allmächtige Baumeister aller Welten, sei mit unserm Bau und führe ihn zum guten Ende!

Allenstein, den 31. Oktober 1912

Der Magistrat

Georg Zülch

Oberbürgermeister

Die Stadtordnenenversammlung

Karl Rönsch

Stadtverordnetenborsteher

Während alsdann Oberbürgermeister Zülch die Einmauerung des Urkundenscheines und der anderen Gegenstände unter Beihilfe des Bauunternehmers Dilewski und des Baupoliers Macpolowski vornahm, spielte die Kapelle den Choral „Großer Gott, wir loben dich“. Darauf wurden Hammerschläge von folgenden Herren ausgeführt:

1. Oberbürgermeister Georg Zülch, Allenstein: *„Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun“.*
2. Stadtverordnetenvorsteher Handelskammerpräsident Karl Rönsch, Allenstein: *„Schönheit ziere diesen Bau! Weisheit sei das Fundament aller Beschlüsse, die darin gefasst werden! Stärke sichere ihre Ausführung! Es geschehe also!“*
3. Ehrenbürger der Stadt Allenstein, Oberbürgermeister a. D. Geheimer Regierungsrat Oskar Belian, Allenstein: *„Wo Rat und Bürger zusammen stehen, da kann die Stadt nicht rückwärts gehen.“*
4. Oberregierungsrat Bernhard Jachmann, Allenstein: *„Kein Staat ohne Gemeinde, keine Gemeinde ohne den Staat!“*
5. Kommandierender General des 20. Armee Korps, General der Artillerie, Exzellenz Friedrich Scholz, Allenstein: *„Seid einig! einig! einig!“*
6. Superintendent Johannes Hassenstein, Allenstein: *„Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Durch den Segen der Frommen wird eine Stadt erbaut.“*
7. Erzpriester, Ehrendomherr Joseph Teschner, Allenstein: *„Justitia fundamentum rei publicae.“* (Die Gerechtigkeit ist die Grundlage des Staates.)
8. Rabbiner D. Markus Olitzki, Allenstein: *„Zum Frieden und zum Segen! Das neue Rathaus, ein Wahrzeichen noch für spätere Geschlechter, möge stets ein Zeuge der Eintracht und des Friedens aller Einwohner sein!“*
9. Stadtbaurat Paul Zeroch, Allenstein:

*„In endlos fernen Eiszeittagen
bist Du, o Stein, auf Gletscherströmen
hierher in dieses Land getragen,
Jahrtausende noch sahen Dich liegen,
bis dann durch deutscher Ritter Siegen,
durch Schwert und Geist vom Deutschen
Orden*

*Du auch ein Deutscher Stein geworden.
Wie Du bisher gewesen, hart und stark
trag jetzt, Du Stein, in dieser Ostmark,
was wir mit Kunst erbauen wollen,
Jahrhunderte bewundern sollen,
ein Deutsches Rathaus!“*

Das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ beschloss die seltene Feier.

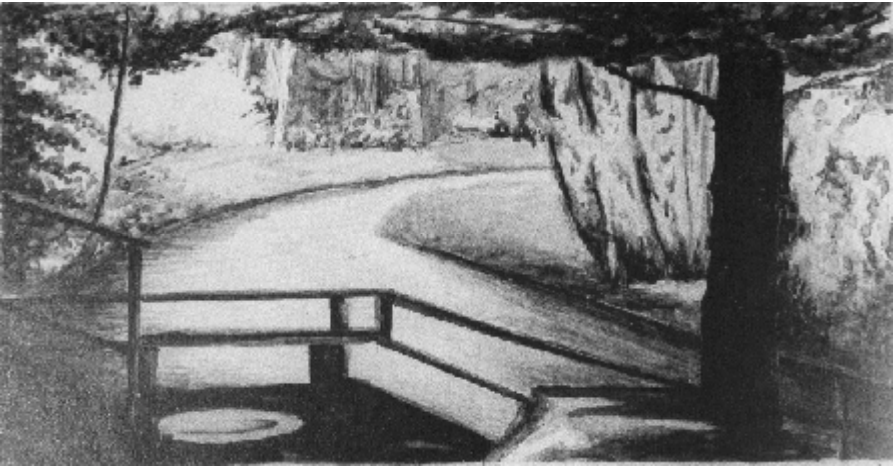
Allensteiner Volksblatt vom 1. November 1912

Kühner Visionär aus Allenstein – zum 125. Geburtstag von Erich Mendelsohn

Von Silke Osman

„Als jemand, der einen großen Teil unseres Globus kennt, seine Zivilisationen, seine Völker und – nur zu gut – seine sich immer wiederholenden Leiden, verlasse ich mich nicht auf die alltäglichen Ruhmesmeldungen“, schrieb der Architekt Erich Mendelsohn in den 40er Jahren des 20.

Jahrhunderts. „Ich glaube, dass die Geschichte selbst – und nur die Geschichte – das endgültige Urteil über alles fällt, was der Mensch tut.“ Nun, die Geschichte hat Erich Mendelsohn aus Allenstein als einen der ganz großen Architekten und als kühnen Visionär gewertet.



Skizze der Verlobungsquelle

Der Visionär und Gestalter war auch ein einfühlsamer Poet. So schrieb er 1907 unter seine Skizze zu der sogenannten „Verlobungsquelle“ im Allensteiner Stadtwald: „Die Menschen kommen durch nichts den Göttern näher, als wenn sie Menschen glücklich machen.“ Zweifellos hat der Architekt Mendelsohn mit einem späteren Wirken viel zu diesem Glück der Menschen beigetragen. Die für ihn so typischen Bauten fanden – und finden sich in Berlin und Leningrad, in Jerusalem und San Francisco. Am bekanntesten

mag der sogenannte Einsteinturm in Potsdam sein, 1920/21 als Herberge für das Astrophysikalische Institut erbaut. In seiner östlichen Heimat, wo Erich Mendelsohn am 21. März 1887 in Allenstein das Licht der Welt erblickte, gab es allerdings nur vergleichbar wenige Beispiele aus seinem Schaffen: die Jüdische Leichenhalle in Allenstein von 1911 bis 1913, die heute noch erhaltene Loge der Drei Erzväter in Tilsit von 1925/26 und der Jüdische Friedhof an der Steffekstraße in Königsberg von 1927 bis 1929.



*Der Einsteinturm in Potsdam
Foto: Kirsten Bleck*

München und Berlin waren die ersten Stationen im Leben des jungen angehenden Architekten, der 1912 bei Theodor Fischer in München das Diplom-Examen ablegte. 1910 hatte er in Königsberg die Cellistin Luise Maas kennengelernt, die er 1915 heiratete. Zwei Jahre später musste er ins Feld und erlebte den Ersten Weltkrieg an der russischen und der fran-

zösischen Front. Nach Ende des Krieges eröffnete er in Berlin ein eigenes Büro; eine bemerkenswerte Ausstellung mit seinen Architekturskizzen bei Paul Cassirer erregte im Herbst 1919 Aufsehen. Reisen führten den Ostpreußen in den folgenden Jahren nach Holland, nach Palästina und Ägypten, in die USA und die Sowjetunion.



Mendelsohns Haus Am Rupenhorn in Berlin

1933 emigrierte Erich Mendelsohn nach England. 1934 bis 1941 hatte er ein eigenes Büro in Jerusalem. Private und öffentliche Bauten entstanden in dieser Zeit. 1941 ging er in die USA, doch erst gegen Ende des Zweiten Weltkrieges konnte er in San Francisco wieder ein eigenes Büro eröffnen. „Vielleicht war es seine kompromisslose Natur, die, gerade weil er so sehr Deutscher war, ihn dazu bewog,

den politischen Ereignissen in seinem Heimatland so ausgesprochen unverzöhnt gegenüberzustehen. Wie dem auch sei, sein Werk entstand und hatte seine ersten entscheidenden Erfolge in Deutschland. Sein Ruf und Einfluss in der Welt ging von Deutschland aus, bevor er der Welt angehörte“, schrieb Luise Mendelsohn im Vorwort zu einem 1961 und 1991 erschienenen Band mit Briefen

ihres Mannes. Beim Lesen dieser Briefe offenbart sich ein stiller und zurückhaltender, ein feinsinniger Mensch, ein Poet geradezu. So schreibt Mendelsohn am 17. Juli 1911 aus Allenstein an seine Verlobte Luise: „Am Grabe meiner Mutter stehen blühende Linden gegen einen lichten blauen Himmel, ein Wind weht über die frischen Blumen, als käme er von den Bergen, wo Zeit und Raum nicht merkbar sind. Zum Abend, wenn es kühl wird, gehe ich zu ihr und bringe ihr frische Blumen und stille Lieder. Kalt muss es in der Erde sein und grausam einsam. Dass niemand, keine Liebe und keine Gemeinsamkeit, uns in die große Einsamkeit begleiten! Wie müssen wir unser Leben nützen, alles erleben, Glück und Leid ist uns köstlichster Erwerb. Dass wir doch alle unsere Liebe von uns geben könnten, die in uns ist, und alle Sonnen, die wir schauen...“

Immer wieder kommt er in seinen Briefen auch auf die Probleme, die Vorstellungen eines Architekten zu sprechen. Mitreißend seine Begeisterung, wenn er im Juni 1913 schreibt: „Überall Neues, neue Taten. Wie sollte man müßig zusehen können und nicht mittun wollen mit jeder Fiber...“ Über seine Arbeitsweise äußerte sich Mendelsohn 1928: „Ich sehe den Bauplatz, die Fläche, den Raum: meine Fläche, meinen Raum, von denen ich erregt Besitz ergreife. Meist schon in diesem Augenblick erscheint spontan die architektonische Idee. Ich fixiere sie als Skizze...

Diese erste Skizze hüte ich. Denn als Erlebnis, als Gesicht hat sie Realität, Plan und Aufbau zum architektonischen Organismus verdichtet. Ein Einfall, eine Schöpfung. – Alles weitere ist Arbeit... Oft führt die Arbeit zu Umwegen... Aber letzten Endes behält die erste Skizze ihr Recht...“

Wie sehr ihn die Trennung vom Vaterland getroffen hat, erahnt man aus den Zeilen an seine Frau Luise vom 6. Oktober 1938: „Ich bin nirgends mehr glücklich und ohne das Glück mit Dir unglücklich im Dunkel, aus dem ich komme und in das ich zu gehen habe. Wir haben nur Boden unter den Füßen, wenn wir bodenständig sind. Und das ist uns genommen.“

Erich Mendelsohn erlag am 15. September 1953 in San Francisco einem Krebsleiden. Bereits 1921 war ihm, dem Augenmenschen, ein Auge entfernt worden, da sich ein Karzinom gebildet hatte. Nach einer erneuten schweren Operation 1953 sah er seinem Tod „mit Ruhe entgegen“, wie er seinem Jugendfreund Charles du Vinage mitteilte. In seinem letzten Brief an seine Frau Luise schrieb Erich Mendelsohn am 19. Juli 1953: „... Und ich bin tief enttäuscht, dass alle Arbeit und Mühe für die Jahre, die vielleicht noch vor mir liegen, keine Sicherheit geschaffen haben. Jahre, die wir in Vollendung eines Ideals bis zu Ende erfüllen wollten, eines Lebens, das sich organisch aus diesem Ziel ergab...“

*Preußische Allgemeine Zeitung
vom 10.03.2012*

„Völlig aus der Art geschlagen“

hatte sein Vater über die Begabung seines zweiten Sohnes gesagt, weder seine noch die mütterlichen Vorfahren hätten solche Anlagen aufzuweisen. Womit er durchaus recht hatte.



Die Rede ist von Günter Wand, dem großen Dirigenten, der am 7. Januar 1912 in (Wuppertal-)Elberfeld geboren wurde, dort in einem begüterten Geschäftshaushalt aufwuchs und schon in seiner Schulzeit mehr und mehr eine musikalische Begabung entwickelte, die dann - trotz des Vaters zunächst gezeigten Unwillens - doch in eine grundsolide Berufsausbildung an der Rheinischen Musikhochschule in Köln und der Musikakademie in München mündete. Wie es weiterging kann man im AHB Nr. 231 vom Sommer 2001 lesen.

Hier, zu seinem 100. Geburtstag, sollen noch einmal die Allensteiner Jahre erzählt werden, die mit zu ersten Sprossen seiner musikalischen Karriere gehörten. Nach zwei Jahren an der Wuppertaler Oper als Korrepetitor mit einem monatlichen Salär von 30,- RM, strebte er dort vergeblich nach der Stelle eines zweiten Kapellmeisters. Die Oper machte ihm kein Angebot. Auch hier waren die wirtschaftlichen Zeiten der ersten 1930er Jahre schlecht. Die Suche führte ihn schließlich „in die tiefste ostpreußische Provinz“, an das Landestheater Südostpreußen in Allenstein, wo eine Kapellmeisterstelle angeboten wurde. „Der Treudank“, so hieß das Haus, war ein Mehrspartentheater, das nicht nur die große Garnisonstadt bespielte, sondern auch noch 17 andere kleine Städte in der südlichen Provinz. Verglichen mit der Wuppertaler Oper lagen die Verhältnisse und Möglichkeiten hier völlig anders.

Wand erhielt seinen ersten Vertrag für die Spielzeit 1934/35 als 2. Kapellmeister für Operette und Spieloper, die acht Monate umfasste. Dafür erhielt er je 200 RM, die spielfreie viermonatige Sommerpause blieb unbezahlt. Von Saison zu Saison kletterte er über den „Kapellmeister für Operette mit Opernverpflichtung“ mit geringen Gehaltszulagen zum regulären „Kapellmeister für Oper und Operette“ auf. Das monatliche Gehalt stieg auf je 300 RM für acht Monate, für seine möblierte Wohnung in der Roonstr.83 beim Rentier Orlowski musste er 70 RM erlegen. Der Vater wollte ihn unter der Bedingung unter-

stützen, dass er in sein Geschäft zu Hause einstieg, doch lehnte der Sohn ab.

Er war ganz Musiker und Theatermann. Der „Tredank“ forderte ihn völlig, musste er sich doch vor allem ein riesiges Repertoire von Grund auf neu aneignen, da alle zwei Wochen ein neues Werk einstudiert wurde und zur Aufführung gelangte. Noch nach 60 Jahren hatte er die Lehar- und Strauß- Operetten oder Lortzings Spielopern fest im Kopf, dass er sie zitieren konnte. In den vier Jahren in Allenstein war er als Jüngster des Ensembles sozusagen „Mädchen für alles“, wie schon gehabt in Wuppertal: bei 600 Aufführungen Korrepetitor, Ballet-Repetitor, Bearbeiter der Partituren, Hauskomponist und Chordirektor.

Der Chor bestand aus je acht Damen und Herren, das Orchester aus rund 20 Musikern, bedarfsweise verstärkt durch die recht guten Militärmusiker der großen Garnison. Die beschränkten Mittel erforderten den ganzen Einsatz des Kapellmeisters, ohne dass ihm die Freude am Tagesablauf verlorengegangen wäre. Trotz des knappen Salärs heiratete er am 1. Oktober 1934 seine Wuppertaler Jugendliebe, getraut in der Allensteiner Herz-Jesu-Kirche. Sein Vater gab ihm auf erfolgreiche Intervention seiner Mutter 1000,- RM zur Anzahlung der Möbel für die Zweizimmerwohnung. Sie selbst schenkte aus ihrem Vermögen dem noch recht jungen Paar das Geld für ein Klavier.

Das Weiterkommen erwies sich für Wand als schwierig. Mit 1934 begannen die Jahre, in denen die Einflussnahme der NSDAP auch im Kulturbereich immer stärker wurde.

Trotz besserer Qualifikation und der schützenden Hand des Intendanten Theiling konnte er nicht die freigewordene Stelle des musikalischen Oberleiters besetzen, gehindert durch seine Weigerung, in die Partei einzutreten. Das hatte finanzielle Auswirkungen. Zu diesen materiellen Sorgen kamen jedoch für Wand die weit schwerer wiegenden begrenzten künstlerischen Möglichkeiten, so dass er nach 1938 einen Ortswechsel anstrebte. Der Schwerpunkt des Theaters lag natürlicherweise im Schauspiel, hinzu kam noch das anstrengende „Wandertheater“, das 17 ostpreußische Kleinstädte bespielte. Ironisch bezeichnete er später einmal die Zeit in Allenstein als vortrefflich, was letztlich in der privaten Situation auch stimmte.

Durch die Vielseitigkeit der gestellten Aufgaben hatte er enorm viel gelernt, hatte Erfolg, hatte Freunde, die ihm halfen. Unter denen fand sich auch der Sanitätsrat Dr. med. Lotzin, der ihm nicht nur kostenlose ärztliche Hilfe, sondern auch menschlichen Zuspruch zuteilwerden ließ. Intendant Theiling entdeckte schnell die künstlerische Potenz seines jungen Kapellmeisters und verstand, dass dieser nach 4 Jahren größere Möglichkeiten finden musste, als der Orchestergraben des „Tredank“ ihm bieten konnte. Sein Dank fand Niederschlag im Abschlusszeugnis, das sicher mitgeholfen hat, eine neue Anstellung am Lippischen Landestheater in Detmold zu bekommen. Hier fragte man 1938 noch nicht nach der Zugehörigkeit zur Partei, sondern nach der Qualifikation. Es war, wenn man so will, die entscheidende Sprosse der musikalischen Karriereleiter.

Günter Wands Laufbahn ging von Detmold nach Köln, wo er 1939 an der dortigen Oper 1. Kapellmeister, 1946 Generalmusikdirektor und Leiter des Gürzenich-Orchesters wurde. Es folgten daneben Gast-Dirigate im In- und Ausland, 1959 eine Einladung in die UdSSR als erster westdeutscher Dirigent. 1982 ging er nach Hamburg als Chefdirigent des NDR-Sinfonie-Orchesters, das er zu einem hohen Niveau führte und seinen Na-

men in der Musikwelt überall bekannt machte. Seine Interpretationen der Schubert-, Brahms- und Bruckner-Sinfonien waren so eindrucksvoll, dass sie geradezu richtungweisend genannt werden können.

Am 14. Februar 2002 verstarb Günter Wand kurz nach seinem neunzigsten Geburtstag in Ulmiz (Schweiz). Allenstein darf ein wenig am Ruhm dieses großen Musikers teilhaben.

Dr. E. Vogelsang

Der Juni

Die Zeit geht mit der Zeit: Sie fliegt.
Kaum schrieb man sechs Gedichte,
ist schon ein halbes Jahr herum
und fühlt sich als Geschichte.

Die Kirschen werden reif und rot,
die süßen wie die sauern.
Auf zartes Laub fällt Staub, fällt Staub
so sehr wir es bedauern.

Aus Gras wird Heu. Aus Obst Kompott.
Aus Herrlichkeit wird Nahrung.
Aus manchem, was das Herz erfuhr,
wird, bestenfalls, Erfahrung.

Es wird und war. Es war und wird.
Aus Kälbern werden Rinder
und, weil's zur Jahreszeit gehört,
aus Küssen kleine Kinder.

Die Vögel füttern ihre Brut
und singen nur noch selten.
So ist's bestellt in unsrer Welt,
der besten aller Welten.

Spät tritt der Abend in den Park,
mit Sternen auf der Weste.
Glühwürmchen zieh'n mit Lampions
zu einem Gartenfeste.

Dort wird getrunken und gelacht.
In vorgerückter Stunde
tanzt dann der Abend mit der Nacht
die kurze Ehrenrunde.

Am letzten Tische streiten sich
ein Heide und ein Frommer,
ob's Wunder oder keine gibt.
Und nächstens wird es Sommer.

Erich Kästner

H.B. Nern – Aquarellist von der Alle



Die Koppernikaner aus der Oberrealschule sprachen immer vom „Kleister“, wenn sie ihn meinten. Das war keineswegs abfällig gedacht. Es schwang in diesem Spitznamen doch Anerkennung und Wohlwollen, keine Respektlosigkeit oder gar Herabsetzung mit. Er kam im August 1925 als Dreißigjähriger nach Allenstein, trat ab 1. Januar 1926 als Zeichenlehrer in die Stelle seines Vorgängers Joseph Barduhn, der in den - sicher wohlverdienten - Ruhestand ging.

Hermann Bruno Emil Nern war am 7. August 1895 in Lyck als Sohn des dortigen Kaufmanns Hermann Nern geboren worden, besuchte von 1904 bis 1911 die Gymnasien in Lyck und Lötzen, anschließend die Lehrerseminare in Osterode und Angerburg. Als der 1. Weltkrieg am 1. August 1914 ausbrach, meldete er sich als Freiwilliger beim Reserve-Infanterie-

Regiment 18, wie viele jener patriotisch geprägten Jahrgänge. Nach seiner Ausbildung war er beim Inf. Rgt. 147, Res. Inf. Rgt. 146, Batt. 12 und der Fliegerstaffel 96 in Kurland, Rußland, Rumänien, Italien, Flandern und Frankreich eingesetzt. Mit dem Eisernen Kreuz II. Kl. ausgezeichnet kam er als Leutnant der Reserve am 18. Dezember 1918 in das Zivilleben zurück.

Seinen durch den Krieg unterbrochenen Seminarbesuch konnte er 1919/20 in Angerburg fortsetzen, nach Teilnahme an der Seminarübungsschule in Osterode 1920 die erste Volksschullehrerprüfung ablegen. Seine künstlerische Begabung war bereits hier sichtbar geworden, so dass er zum Studium an der Kunstakademie und Albertus-Universität in Königsberg von 1921 bis 1925 beurlaubt wurde.

Am 2. April 1923 heiratete er und legte in jenem Jahr (1923) auch die zweite Volksschullehrerprüfung in Lötzen mit fester Anstellung zum 1. Oktober 1923 ab. Das Zeichenlehrerexamen für höhere Lehranstalten in Königsberg am 26. Juni 1925 war die Basis für seine endgültige Anstellung an der Oberrealschule in Allenstein zum 1. März 1926 mit der Beoldungsgruppe VIII, nachdem er schon seit August des Vorjahres die Stelle seines Kollegen Barduhn verwaltet hatte, da dieser nach 60 Dienstjahren in den Ruhestand ging. Mit der Anstellung von Nern kam frischer Wind in den trocken gewordenen Zeichenunterricht und wurde von den Schülern gleich angenommen.



Am Okull-See, Aquarell

Er brachte nicht nur einen neuen Stil in den Zeichenunterricht, der bis zu kunstgewerblichem kreativen Tun hin anregte und dessen Produkte auf Weihnachtsausstellungen der Schule verkauft wurden, wovon auch die Schule mit den Erlösen wiederum Lehrmaterial erwerben konnte. Nern bildete auch Theatergruppen, deren Aufführungen unter seiner Regie mehrmalig im „Tredank“-Theater zur Aufführung kamen, auch später vom Reichssender Königsberg gesendet wurden und vermittelte seinen Schülern ebenso Kunstgeschichte. Kurzum, es tat sich allerhand im Zeichenunterricht. Es waren viele Jahre, in der H.B. Nern sich nicht nur als Lehrer, sondern auch als Künstler einen Namen machte. Er malte bemerkenswerte Aquarelle (manchmal ließ er sich von Schülern im Boot auf den Okull-See hinaus rudern, um die schöne Stadtkulisse in seinen Bildern einzufangen), machte Federzeichnungen und Holz- oder Linol-

schnitte. Als seine Kollegin an der Luisenschule, Frieda Stromberg, 1927 heiratete und nach Berlin verzog, konnte Nern den Mal- und Zeichenunterricht ihrer (später bekannt gewordenen) Allensteiner Privatschülerin Ingrid Wagner-Andersson fortsetzen, so dass sie 1931 zur weiteren Ausbildung von der Königsberger Kunstakademie angenommen wurde. Auch auf Kunstausstellungen waren seine Bilder zu sehen und wurden gekauft. Zuletzt im Hamburger Kunstverein 1944 in der Gruppenausstellung „Ostpreußischer Künstler - Aquarelle und Graphik“. Motive seiner Bilder waren Landschaften der so vielfältig schönen Umgebung Allensteins und Ostpreußens.

Die chaotische Flucht vor der Roten Armee aus Allenstein begann H.B. Nern am 21. Januar 1945. Sie endete schließlich mit seinem Tod am 2. Februar 1945 in Sachsen als Folge der Strapazen jener Zeit.

Dr. E. Vogelsang

Zum 100. Geburtstag der Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff

Von Irmgard Falken



Die künstlerische Laufbahn von Annemarie von Suckow von Heydendorff begann in Allenstein. Am 21. März 1912 in Mediasch in Siebenbürgen geboren, kam sie nach ihrer Heirat mit Rechtsanwalt Dr. Hermann Suckow in unsere Heimatstadt. Dort verlebte sie ihre glücklichsten Jahre. Es entstanden viele Kleinplastiken und Porträts. Sie erhielt Bildhaueraufträge für weltliche und sakrale Bauten. Für den Entwurf eines Märchenbrunnens, der am Fischmarkt in Allenstein aufgestellt werden sollte, erhielt sie den 1. Preis.

Ihre in Ostpreußen entstandenen Arbeiten sind dem Krieg zum Opfer gefallen, insbesondere Werke, die in die Sammlung des Königsberger Schlosses aufgenommen wurden.

Auf der Flucht mit dem Schiff über die Ostsee kam sie 1945 mit ihren drei Töchtern nach Schleswig-Holstein. Dort begann Annemarie Suckow von Heydendorff bald wieder mit dem Modellieren von Porträts; auch erhielt sie von der Stadt Neumünster einen Auftrag für eine Goethebüste.

1948 erfolgte dann mit ihrem Mann die Übersiedlung nach Bonn. Hier gehörte sie bald zu den gefragtesten Porträtkünstlern. In Terrakotta und Bronze entstanden Büsten von vielen bekannten Persönlichkeiten. Mit besonderer Freude arbeitete sie an Kinderporträts und an grazilen figuralen Plastiken. Skulpturen in Einzel- und Gruppendarstellung finden sich in Museen und Galerien; genannt seien „Die Ausgewiesenen“ im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, „Die Flüchtlingsmutter“ in der Ostdeutschen Galerie Regensburg und im Ostpreußischen Kulturzentrum Eilingen. Ihre Skulptur „An der Mauer“ steht schon seit vielen Jahren in unserem Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank“ in Gelsenkirchen. Annemarie Suckow von Heydendorff verstarb im April 2007



An der Mauer

Terrakotta und Lindenholz

Ein Besuch bei der Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff

Fast ein Jahr ist seit meinem letzten Besuch bei der Allensteiner Bildhauerin vergangen. Was die junge Frau, trotz ihrer Hausfrauen- und Mutterpflichten, im vergangenen Jahr wieder geleistet hat, ist ganz verblüffend. Das letzte Mal hörten wir von dieser Arbeit durch verschiedene Königsberger Kritiken (sehr gute übrigens!), denn dort in der Gauhauptstadt war neben einem Kinderköpfchen von Mitte April bis Mitte Mai ihr „Mädchen in der Sonne“ ausgestellt, eine Terrakotta-Figur. Ein junges Mädchen lässt sich von der Sonne bescheinen. Annemarie Suckow zeigt mir verschiedene Abbildungen dieser Arbeit. Was soll man dazu sagen? Das ist ganz einfach schön. Schon „Die Schreitende“ hatte jene zauberhafte Mischung von Kraft und geschmeidiger Anmut, die den Frauenfiguren der Suckow sprühende Lebendigkeit verleiht, und das „Mädchen in der Sonne“ blüht vor Leben. Das ist nicht einfach irgendeine gut ausgearbeitete Statue, das ist ein Stück Natur, also wirkliche Kunst.

Vor einem Jahr etwa hatte die junge Bildhauerin ihre ersten Holzschnittversuche, die freilich sehr wohl gelungen waren, auf die damalige Königsberger Ausstellung geschickt – dies Mädchen nun, aus Lindenholz, ist ihr ganz wunderschön geglückt. „Die Mädchenfigur habe ich aus einem Ast unseres Lindenbaumes gemacht – er steht drunten im Garten. Ich habe den Ast in die passende Größe gesägt, dann behauen, erst mal so ganz roh – ja, aufpassen muss

man sehr, dass man nicht zu viel weghaut. Dann mit dem Stechbeitel die ungefähren Umrisse eingehauen. Wie man das macht? Man setzt den Stechbeitel an und schlägt ihn dann mit Hilfe eines Hammers in das Holz. Und dann kommt die Arbeit mit dem Schnitzmesser. Ganz zum Schluss wird dann die fertige Figur mit Glaspapier abgerieben und mit Wachs eingefettet. Bis es aber soweit ist, das dauert, wenn man sich jeden Tag von früh bis abends hinstellt, etwa sechs Wochen. Skizze? Nein, ich habe keinen Skizzenentwurf gemacht, obwohl das sonst wohl so üblich ist. Ich arbeite gleich ‚ins Reine‘, sozusagen.“

Sie zeigt mir ihre Hände, breit sind sie geworden und ein bisschen schwierig – „so werden sie vom Holzbildhauen!“ lacht sie, und bringt mir ein paar ihrer Arbeitswerkzeuge herbei. „Mein Mann, der großes Interesse an meiner Arbeit hat, hat sie auf einer Auktion für mich erstanden, sie sind zurzeit schwierig zu haben. Jetzt habe ich eine ganze Anzahl, in allen Größen...“. Nun hält sie schon wieder eifrig Ausschau nach Lindenholz, denn der Vorrat aus dem Garten ist erschöpft, und Lindenholz ist für Arbeiten dieser Art gerade richtig.

Sonstige Pläne? Darüber, so behaupten Künstler, und sie haben sicherlich recht, soll man immer erst dann berichten, wenn sie schon nicht mehr Pläne, sondern fertige Tatsachen geworden sind.

*Anneliese Molsner
Allensteiner Zeitung vom 30. Mai 1942*

Beim Fischer am Ustrichsee

Von Eva M. Sirowatka

Pfingsten regnete es bei uns in Ostpreußen oft, zumindest an einem Feiertag; und doch ist Pfingsten untrennbar verbunden mit maienfrischem Grün, blühendem Flieder, roten Pfingstrosen, Narzissen und Vergissmeinnicht.

An so einem Pfingsttag, bei Sonnenschein, machten wir uns auf den Weg zum Ustrichsee. Ich war ein Kind, das noch nicht zur Schule ging, doch durfte ich meine Eltern schon auf solchen Wanderungen begleiten.

Am frühen Vormittag zogen wir durch den Wald zum Ustrichsee. Mein Vater und sein Freund trugen die schweren Rucksäcke mit Proviant, die Frauen führten Taschen mit Decken und Badezeug mit; ich trug den Wasserkessel. Wie schon so oft, wollten wir am See bei einem Lagerfeuer kochen. Im Wald war es herrlich. Es duftete nach Maiglöckchen und Waldmeister; in der Ferne hörte man den Kuckuck rufen. Nach zwei Stunden Wanderung hatten wir unser Ziel erreicht. Unweit der Schleuse beim Ustrichsee fanden wir auf einer kleinen Wiese einen geeigneten Lagerplatz. Mein Vater schwamm mit dem Wasserkessel ein Stück auf den See hinaus, um klares Wasser zum Kochen zu schöpfen. Ich sammelte eifrig trockene Äste für unser Feuer.

Meine Mutter breitete auf der Seewiese ein blütenweißes Tuch aus und richtete die mitgebrachten Köstlichkeiten an: Kartoffelsalat mit Würstchen, kalten Braten, Schinkenbrote und anderes mehr. Gerade als mein Vater mit dem frisch gefüllten Was-

serkessel dem kühlen Nass entstieg, begann es leise zu regnen. Zuerst nur sacht, doch bald so stark, dass das Lagerfeuer ausgelöscht wurde. Eilig rafften wir unsere Sachen zusammen, suchten unter einer alten hohen Tanne Schutz und umhüllten uns mit Decken und Badetüchern. Bald aber regnete es so sehr, dass wir uns tiefer in den Wald zurückziehen mussten. Die mitgebrachten Köstlichkeiten schmeckten auch bei Regen unter dem grünen Dach hoher Baumkronen; den heißen Kaffee vermissten wir sehr. Da der Regen in einen Landregen auszuarten schien, machte mein Vater den Vorschlag, in der Fischerhütte bei der Ustrichschleuse Schutz zu suchen. Diese Hütte wurde im Sommer von einem alten Fischer bewohnt, der die Fischerrechte in dem Alle-Fluss gepachtet hatte. Er war uns nicht unbekannt, da wir öfter von ihm Aale kauften. Vaters Vorschlag fand allgemeinen Beifall; zehn Minuten später saßen wir eng zusammengerückt bei dem gastfreundlichen alten Mann in der Hütte, die zur Hälfte auf Pfählen stehend in die Alle hineinragte. Darunter hatte der Fischer seine Fischkästen angebracht.

Ein kleines Fenster zum Fluss hin ließ nur wenig Licht in die Hütte dringen; über uns hingen Netze zum Trocknen. Unter uns rauschte der Fluss. Dazu schlug der Regen eintönig auf das Pappdach der Hütte. Diese ungewöhnliche Umgebung, der halbdunkle Raum, der Geruch nach Fischen, nach Teer, Leder, Holz und

Wasser beeindruckte mich sehr. Stundenlang hätte ich hier sitzen können – meine rege Kinderphantasie spann Träume und Geschichten um diese Hütte.

Wir kamen doch zu unserer heißen Tasse Kaffee. Der Fischer brühte ihn für uns auf seinem kleinen herdartigen Ofen.

Der alte Mann besaß ein markantes Gesicht mit klugen, klar blickenden Augen. Er wurde überall in den Dörfern „der Philosoph“ genannt. Damals wusste ich mit diesem Wort nichts anzufangen. Es war aber etwas Besonderes, das spürte ich schon.

Endlich hörte es auf zu regnen. Wir traten aus der Hütte hinaus ins Freie. Wie würzig und rein war die Luft nach diesem Regen! Über dem See schien die Sonne, am jenseitigen Ufer spannte sich ein Regenbogen über die Wälder.

Da es fraglich schien, ob es an diesem Tag nicht doch noch einmal regnen würde, machten wir uns auf den Heimweg. Wir waren schon gut einen Kilometer gewandert, als mein Vater das Fehlen des Wasserkessels bemerkte. Ich erinnerte mich, dass ich ihn unter den hohen Tannen, unter denen wir Schutz vor dem Regen gesucht hatten, stehen gelassen hatte. Bei dem raschen Aufbruch zur Fischerhütte hatte ich nicht mehr an den mir anvertrauten Kessel gedacht. Was blieb uns anderes übrig, wir mussten noch einmal zurück. Da stand er auch wirklich unter den Tannen auf dem grünen Moos, unser schöner, funkelneuer Wasserkessel! Etwas fehlte: der Deckel. Er war und blieb verschwunden, obwohl wir eifrig suchten. Ich war noch lange davon überzeugt, dass ihn ein Waldgeist entwendet hatte.

*aus „Ich weiß ein Land“
Ein Ostpreußenbuch*

Im Sommer

Lass das Korn am Halm sich häufen
und die Frucht im Feld,
lass das Heu der Wiesen reifen,
Herr der Welt.

Nimm das Vieh auf deinen Weiden
unter deine Hut
und die Hirten, die da leiden
in der Mittagsglut.

Lass die Winde leiser wehen
vor der Sonne Bild.
Lass den Regen niedergehen,
der die Brunnen füllt.

Führe uns auf jeder Straße
– Wiesenland und Stein –,
aber lass nach deinem Maße
uns zum Heil es sein.

Ohne dessen Plan vom Dache
nicht ein Sperling fällt,
schütze uns vor Ungemache,
Herr der Welt.

Rudolf Hagelstange

Das dreizehnte Ferkelchen

Von Arno Surminski

Es ist von einem Ferkel zu berichten, ungefähr zehn Wochen alt. Geboren im schönsten Frühling, vielleicht auch ein bisschen früher. Trug keinen Namen, das Ferkelchen, wird auch niemals einen bekommen, auch kein Denkmal oder sonst eine bleibende Erinnerung. Darum muss aufgeschrieben werden, was über das Ferkel zu sagen ist. Und über die Oma Buttgerit, die an einem Mittwochmorgen anspannte und auf den Markt in die Stadt fuhr. Ganz allein mit ihren siebzig Jahren, begleitet nur von einem heruntergekommenen Kater, den sie dazu abgerichtet hatte, ihr die Füße zu wärmen. Noch vor Sonnenaufgang saß sie auf dem Kutschbock, schlug eine Pferdedecke um die Beine, band das Kopftuch fester, fuchtelte heftig mit der Peitsche, konnte sogar knallen, die Oma. So ging es den Sommerweg entlang hinaus aus Kalischken, dem Sonnchen entgegen. Nun aber das Ferkel. Zwei Würfe hatte die Oma mitgenommen, dreizehn Ferkel an der Zahl. Quiekende, grunzende Tierchen hinten in der Kutz auf dem Wagen. Glichen eines dem anderen, und als die Oma am Morgen mit den rasselnden Milchwagen um die Wette fuhr, wusste noch niemand, welches Ferkelchen der Held dieses Markttages werden sollte. Oma Buttgerit sang nicht und pfiß nicht, sie saß steif auf dem Kutschbock, einen Korb mit Eiern zu ihrer Rechten und ein Fässchen Butter neben der Ferkelkutz, schön zugedeckt, damit die aufgehende Sonne nicht gleich über die Butter herfiel.

So fuhr sie auf den Marktplatz, auf dem schon ein geordnetes Durcheinander herrschte, als die Oma ankam. Der Kater trabte gleich los in Richtung Fischweiber, Hähne krähten, wie Hähne so krähen, Ziegen meckerten, und Schweine grunzten. Na, und erst die Menschen! Markttag, da kommt jeder ein Stück aus sich heraus. Gibt seinem Inneren einen Stoß mit dem Forkenstiel, macht ein bisschen Spektakel für die einsame Seele. Ein paar Jungs schwänzten die Schule, um sich ein Dittchen zu verdienen. Sie halfen der Oma beim Ausspannen, führten die Pferde in den Stall des Kruges, hoben die Ferkelkutz vom Wagen, und wenn die Oma mal aufs Örtchen musste, sprangen sie ein, um die Tiere auf dem Marktplatz zu hüten.

Den Vormittag können wir überschlagen. Das war ein Markttag wie immer. Wir brauchen uns nicht bei der stechenden Sonne aufzuhalten, die wie gewöhnlich über die Dächer der kleinen Stadt kletterte und alle Kraft einsetzte, die Butter der Oma Buttgerit zu verzehren. Auch nicht bei den Fliegen, die sich zwischen Kuhdreck, Pferdeäpfeln und in der Ferkelkutz wohlfühlten. Wir können auch die ersten Betrunknen vergessen, die gegen zehn Uhr aus dem Krug kamen und zickzack über den Markt liefen. Nicht ärgern wollen wir uns über die Pferdehändler, die zu dritt die Ferkelkutz umstanden und die Oma fragten, ob die niedlichen Tiere auch wiehern könnten. Bis zwölf Uhr mittags machen wir Pause

und trinken die Buttermilch aus, die die Oma zur Erfrischung mitgenommen hatte. Aber danach kam einer – die Kirchturmuhre hatte gerade gebimmelt – und kaufte, ohne viel zu handeln, der Oma die Ferkel ab... bis auf eines. Na, wie die Oma redete, er solle das eine auch mitnehmen. Wollte ihm das dreizehnte Ferkelchen sogar zum halben Preis lassen.

Aber da war nichts zu machen. Der Mann stand vor der Ferkelkutz, dachte angestrengt nach, rechnete hin und her, bis der Kopf schmerzte. Nein, es geht nicht, beste Frau. Das dreizehnte Ferkelchen ist nicht zu gebrauchen.

Er füllte die gekauften Ferkel in Säcke, wie man Rüben einsackt, pro Sack vier Ferkel. Und dann auf die Schulter gehievt und zum Wagen getragen. Nun besaß dieser Mensch aber nur drei Ferkelsäcke. Und mehr als vier Ferkel in einen Sack kann man mit gutem Gewissen nicht schütten, weil die sich sonst die Luft abschnüren. Wer ein wenig vom Kopfrechnen versteht, wird längst herausgefunden haben, dass dieser Mensch beim besten Willen nur zwölf Ferkel kaufen konnte. Und daran lässt sich nichts ändern. Das dreizehnte Ferkel behielt die Oma.

Groß war das Unglück nicht. Aber nun huckst herum in der Mittagshitze mit einem einzigen Ferkel. Wie sehr sich die Oma auch anstrebte – sie nahm das Tier sogar auf den Arm und ging von Stand zu Stand –, das dreizehnte Ferkel wollte keiner haben. Was ist da zu machen?

Das Tier muss seine einsame Überflüssigkeit gespürt haben. Oder der Lorbass hat nachgeholfen, der auf den Wagen aufpasste, während die

Oma im Krug Schnittke mit Spirgel aß. Jedenfalls trabte das Ferkel auf dem Markt herum, als die Oma aus dem Krug kam. Scheuchte unverkauft Gössel auf, ärgerte Enten und Hühner, kam auch dicht an abgestellten Eierkörben vorbei... Na, es wird doch nicht ins Rathaus laufen! Nein, vor der eisenbeschlagenen Tür machte es kehrt. Spazierte um den Wasserhydranten, suchte den Schatten der Lindenbäume auf und wollte sich gerade unter eine Bank legen, als die Oma angelaufen kam und die Hand nach dem Ringelschwanz ausstreckte. Da ist es besser abzuhaufen, dachte das Tier und rannte in Richtung Kirche. Ein Schwein in der Kirche? Zum Glück verschaupte es ein bisschen zwischen den rostenden Kreuzen des alten Friedhofs, und die Oma konnte ihm den Weg abschneiden. Vor dem Portal der Kirche standen sich beide gegenüber. Das Ferkel glotzte den roten Backsteinturm an, machte einen mächtigen Sprung zur Seite, zog einen weiten Bogen um das Gotteshaus und verschwand im hohen Ufergras eines Baches. Weg war es.

Erschöpft setzte sich die Oma auf die Steinstufen, wischte mit der Schürze den Schweiß aus dem Gesicht und faltete die Hände. Vielleicht wird ihr Ferkelchen nun als Wildschwein durch die Gegend rennen und eines Tages dem Jäger vor die Flinte kommen. An so etwas denkt der Mensch, wenn ihn die Stechfliegen umsummen und es heißer Mittag ist. Vielleicht besinnt sich das Ferkelchen aber auch und kommt reumütig zurück in den Verschlag der Oma Buttgeret.

Bis zum späten Nachmittag wartete die Oma, dann fuhr sie ohne das Fer-

kel nach Hause. Der Kater lag vollgefressen neben ihr auf dem Bock und schlief. Die Füchse fanden den Weg allein, während die Oma das Geld zählte. Sie wichen geschickt den Heufuhren aus, die auf der Straße entgegenkamen und jenen Duft verströmten, der die letzte Spur von Schweinegestank vertrieb. Die Linden an der Chaussee wollten bald blühen, und die Abendsonne schien der Oma auf die Nase. Ein Tag zum Zufriedensein, wäre nur nicht das dreizehnte Ferkelchen verschwunden.

Nicht ganz lustig und nicht ganz traurig, in dieser Stimmung kam die Oma nach Kalischken. Fuhr müde auf den Hof, hielt vor dem Stall... und da lief doch, es war nicht zu glauben, da lief das dreizehnte Ferkelchen spazieren. Spektakelte zwischen den Hühnern herum, durchwühlte den Misthaufen und freute sich, dass die Oma wieder zu Hause war. Die alte Frau saß

stumm auf dem Bock. Ein paar Tränen kleckerten auf die Schürze. Lieber Gott, es war ein richtiges Wunder!

Als die Oma sich von dem Wunder erholt hatte, rannte sie in die Küche und holte eine Kanne Glumsmilch, goss den Schweinetrog voll und sah zu, wie das Ferkelchen die Milch schlabberte, denn es war durstig von dem langen Weg nach Kalischken. Danach ging das Tier zufrieden in den Schweinestall, ließ sich ohne Widerstand einsperren und nahm Platz auf frischem, trockenem Stroh, das die Oma für das Ferkelchen ausgebreitet hatte.

Es wurde nicht verkauft, das dreizehnte Ferkelchen. Kam auch nicht in die Grützwurst oder in den Rauch. Und wenn die Kosaken es nicht gefressen hätten, damals im großen Krieg vor der Winterschlacht in Masuren, es lebte heute noch, das dreizehnte Ferkelchen der Oma Buttgeret.

Leitspruch

Wo suche ich
das Lächeln
meiner Ahnen,
den Abdruck
ihrer Worte.

Wem gebe ich
den kleinen Finger,
wem den Bruderkuss,
wenn Disteln
mich gezeichnet,
ausgestoßen haben.

Wird nur der Wind
Begleiter sein
im Kaddig,
ein leeres Storchennest
mich grüßen,

es ist genug
um der Süße
aller Tränen
zu entgehen.

Verfasser unbekannt

Das Märchen von der Witwe

Von Heinz-Georg Podehl

Wie jedermann weiß, grenzt Sassen im Norden an Pogesianen. Und in diesem Lande lebte eine widdewu, eine Witwe, mit Namen Sanglobe, allein und kinderlos in ihrem Haus, weitab am äußersten Rande eines Dorfes.

Sie war in den besten Jahren, hatte aber keinerlei nähere Verwandtschaft, und das Leben fiel ihr sehr schwer, so allein. Ihr großes Unglück war, dass ihr Mann vor einem Jahr im Dezember an einer tückischen Krankheit gestorben war. Ja, damals war sie noch beliebt und angesehen, weil ihr Mann einer der bekanntesten Schwertfechter des Landes gewesen war. Doch jetzt kümmerte sich niemand mehr um sie. Sicher, sie hatten schon immer sehr zurückgezogen gelebt in ihrem großen Haus mit dem Fechtsaal. Denn ihr lieber Mann hatte seine vielen kunstvollen Fechtfiguren hier, verborgen vor fremden Augen, an lebensgroßen Puppen immer wieder geübt. Denn Ruhm verpflichtet.

Oft hatte er auch seine Frau einspringen lassen als Partner, damit er sich mehr und mehr verbessern konnte in seiner Kunst. Die ganze Heimlichkeiterei aber war ihm nötig erschienen, weil niemand während des Übens von seinen Schwächen erfahren sollte. Und zum anderen auch, weil kein Mensch wissen durfte, dass seine Frau mit dem Schwert umzugehen verstand, zumindest einigermaßen. Es hätte sicherlich viel Aufsehen gegeben, hätte man gewusst, dass eine Frau hier so ganz gegen die Sitten des Prussenlandes und entgegen den Geboten der Götter handelte.

Eines Tages im Winter streute Sanglobe wieder einige Körner als Futter vor die Tür ihres Hauses für eine Krähe, die sie seit etlichen Tagen regelmäßig besuchen kam, und dabei sang sie, wie schon öfter im letzten Jahr, das Lieblingslied ihres verstorbenen Mannes:

*Mais calabian, isarwi, labbai
bhe en stas ränkan debikan:
krawia-urminan kyrteis täns.
Bhe kan mais lauxnos tit tusnan,
aulaut wissai tuldisan, spartin...*

Was so viel heißt, wie:

*Mein Schwert, getreu, ist gut
und in der Hand so leicht:
es schlägt ins rote Blut.*

*Und wenn mein Stern sich neigt,
ertrinkt der Freude Mut...*

Mit einem Mal sprach da die Krähe: „Bist du die Fechtwitwe, die das Schwert zu führen versteht?“

Erschrocken unterbrach Sanglobe ihren Gesang und flüsterte ängstlich: „Still, still, niemand darf davon wissen! Ja, ich fechte um mein Leben gern, aber so gut, wie mein Mann war, bin ich lange nicht.“

„Du hast mir immer Futter gegeben“, sagte die Krähe, „deshalb will ich dir helfen. Wo ist der Fechtsaal?“

Sie begaben sich beide in den Saal, plötzlich stand da, wie durch Zauberei, statt der kleinen schwarzen Krähe ein großer, schlanker Mann.

„Mein Name ist Warne“, sagte der Fremde, und warne bedeutet ja, wie allgemein bekannt ist, Krähe. „Nimm dein Schwert, wir werden fechten.“

So geschah es, und der Fechter brachte ihr nun Kniffe, Finten und

Fertigkeiten bei, die selbst ihr Mann nicht gewusst hatte. Die Übungen dauerten fast den ganzen Winter über, und als sie das Schwert so gut beherrschte, dass ihr niemand mehr etwas hätte beibringen können, sagte die junge Witwe: „Nun bin ich eine Fechtmeisterin. Aber was nützt mir das, denn ich bin eine Frau.“

„Hier, nimm meine Kleider und lege sie an!“ sprach der Fechter Warne. „Dann erkennt dich niemand.“

Damit war er verschwunden, nur ein Häufchen Kleider lag da. Darauf saß die Krähe, die sich erhob und davonflog.

Sanglobe verkleidete sich also als Mann und zog dann unerkannt von den anderen Mitstreitern Pogesaniers durch Sassen nach Masowien, mit dem man in Fehde lag. Dort besiegte sie allein mehr Gegner als alle anderen Fechter zusammen, und alle wunderten sich sehr. Aber noch war die Schlacht nicht gewonnen. Die Masowier hatten noch eine furchterregende, bisher ganz unbekannte Waffe, und die schickten sie nun in den Kampf. Es war ein riesiges Tier mit drei Köpfen, die Feuer spieen, und vielen Pranken, an denen lange Krallen saßen, spitz und scharf wie Messer. Der Anblick des Ungeheuers war so grauenvoll, dass alle Prussen die Flucht ergriffen. Nur der fremde Fechter, der ja eine verkleidete Frau war, trat dem schwarzen Untier furchtlos entgegen. Und dann erlebten die prussischen Krieger, die sich hinter Bäumen versteckt hatten, ein noch nie gesehenes Schauspiel: Das Schwert des unbekanntes Pogesaniers war schneller als der

Blitz und viel flinker als das Riesentier. Bald waren die Köpfe, die mit ihren Ohren ganz eigenartige Kreuze bildeten, alle abgeschlagen.

Als der Streit vorbei war und die Witwe Sanglobe sich den Schweiß von der Stirn wischte, saß mit einem Mal die Krähe Warne auf ihrer Schulter und sprach zu ihr: „Dein Ziel hast du nun erreicht. Was willst du mehr? Alle werden dich hoch achten und dich umringen, um dir zu schmeicheln.“

„Ach“, sagte die Witwe leise, „das wird wohl alles wahr werden. Aber nur weil ich wie ein Mann aussehe und besser fechte als alle anderen Krieger. Jedoch werde ich immer fühlen und denken wie eine Frau. Deshalb möchte ich auch lieber wieder nur eine Frau sein.“

Als die Siegesfeier der Prussen und die Ehrung für Sanglobe vorbei waren und sie wieder daheim war, verwandelte sie sich auch wieder richtig in eine Frau zurück und war nun glücklich und zufrieden in ihrem Haus. Denn oft kam ihre Freundin, die Krähe, zu Besuch und futterte sich satt.

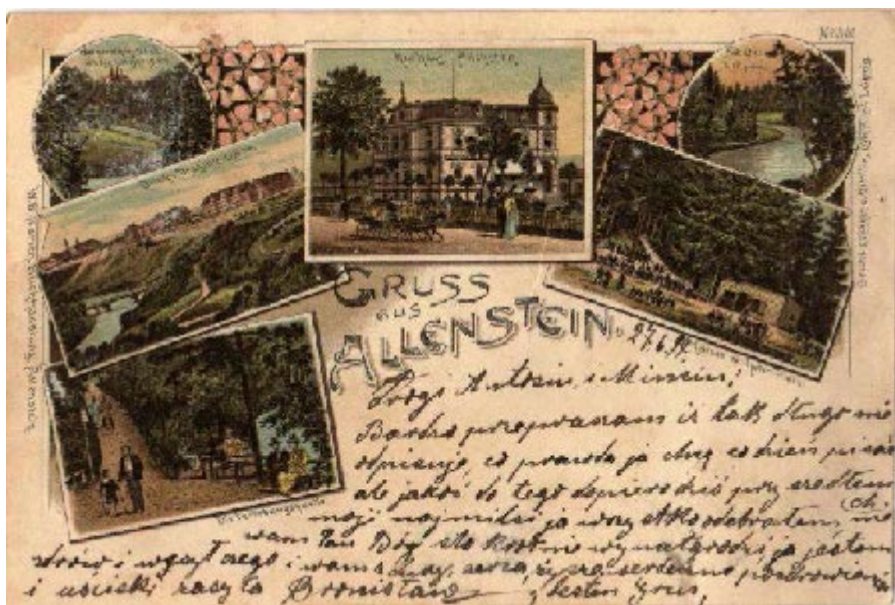
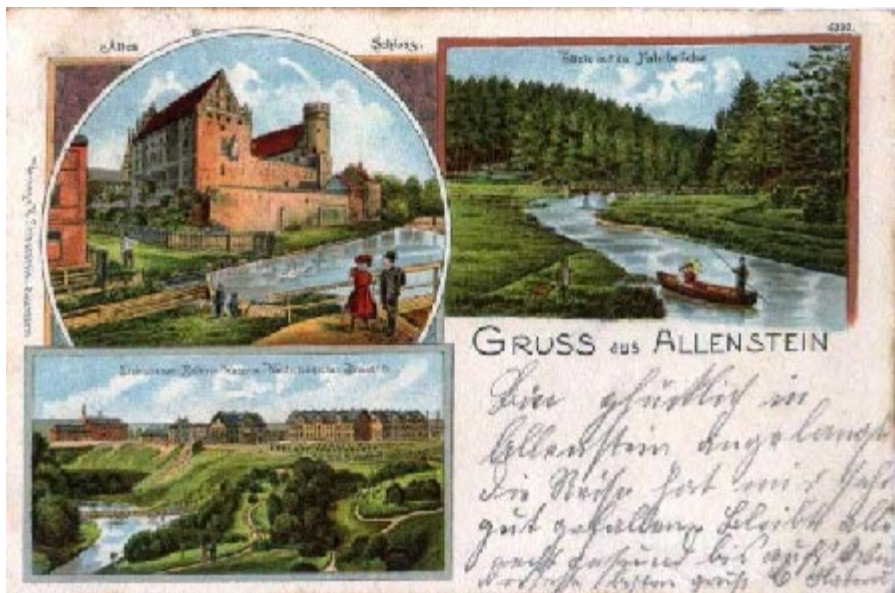
Wenn aber die Witwe einmal Lust verspürte, ihre Fechtkünste zu erproben, dann verwandelte sich der schwarze Vogel für eine Weile wieder in ihren Lehrmeister Warne, und sie konnten zusammen fechten und ihre Kräfte messen.

Nach dem unbekanntes Fechter, der so tapfer in Masowien gestritten hatte und dann spurlos verschwunden war, ließen alle Könige im Prussenland eifrig suchen. Doch niemand hat ihn jemals wieder gesehen.

Aus „Prussische Geschichten“

Nostalgische Grüße aus Allenstein







Faszination Ermland und Masuren

Festgehalten von Mieczysław Wieliczko

Auf dem Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen im September 2009 in Breslau zeigte das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen eine Ausstellung des renommierten Allensteiner Fotografen Mieczysław Wieliczko unter dem Titel „Die vier Jahreszeiten in Ermland und Masuren“.

Wir zeigen hier einige Frühlings- und Sommerimpressionen aus dem gleichnamigen Ausstellungskatalog, der mit über 50 Fotografien die Schönheit und Vielfalt der masurischen und ermländischen Landschaft festhält. Der Katalog kann über unsere Geschäftsstelle bezogen werden.



Wiesen bei Wuslack



Windmühle in Rhein



Boote am Seedanziger See



Wiesen bei Nikolaiken



Waldsee bei Wartenburg



Blick auf Passenheim



Kirschdorf im Kreis Allenstein



Schloss Heilsberg



Grünwalder Kanal



Am Hessensee



Kirche in Mehlsack



Krummendorfer See bei Sensburg



Vorfürhing bei Rosenthal



Am Spirdingsee



Schwecken bei Pr. Eylau



Rheinscher See



Daddai-Fluss bei Allenstein



Diedlungsee bei Allenstein



Gehlandsee bei Sensburg



Melksee bei Sensburg



Felder bei Alt Kelbonken



Sonntagssee bei Lyck



Sonnenuntergang am Wadangsee bei Allenstein

Das Gesangbuch

Am Sonntag früh zur Kirchgangszeit
da trafen sich zufällig
Frau Ganswindt und Frau Schneiderei,
die beide recht gesellig.

„Na guten Tach, Frau Nachbarin,
wie schön, Sie mal zu sehen,
weil ich doch int’ressiert sehr bin,
wie mag es Ihnen gehen?“

„Na Tachchen auch, wie soll’s mir gehen?
Man spürt das Älterwerden.
Das gute Hör’n und auch das Seh’n
sie machen schon Beschwerden.“

„Das sieht man Ihnen gar nicht an!
Sie wirken frisch und munter.
Im Sport war’n Sie doch vorne dran,
da ging’s mehr rauf als runter.“

„Das sagen Sie mit stetem Charme.
Doch eins muss ich jetzt fragen,
warum Sie unter Ihrem Arm
ein’n Streifen Speck wohl tragen.“

„Erbarmung! Schon zu Hause noch
glaubt’ ich was zu vermissen.
Da hab’ ich das Gesangbuch doch
zur Erbensupp’ geschmissen.“

„Nun grämen Sie sich nicht so sehr.
Wenn Sie nach Hause kommen,
tönt Ihnen schon vom Kochtopf her
ein Kirchenlied der Frommen.“

Ernst Jahnke

Die masurische Eisenbahnreise

Von Arno Surminski

Als der Herr noch auf Erden wandelte, kam er am späten Nachmittag, als er schon etwas müde war, ins Masurische und erschuf, bevor er einschlieft, mit sanfter Hand und ohne viel nachzudenken, die masurische Wildnis. Seitdem ist Masuren ein Land ohne Eile, das gern die Zeit verschläft und seinen Menschen die Langeweile lehrt. Brachen neue Zeiten an, erreichten sie Masuren mit gehöriger Verspätung, so um die Vesperzeit, nachdem sie sich unterwegs ausgetobt hatten. Das elektrische Licht wurde ein Menschenleben später erfunden, das Telefon blieb lange stumm, die Ozeandampfer erreichten die Masurischen Seen nicht, und von den ersten Automobilen wird berichtet, dass sie ihren Dienst verweigerten, als sie der masurischen Wildnis ansichtig wurden. Die Luftschiffahrt, die überall mit Lärm und Getöse daherkam, zeigte sich in Masuren mit bunten Ballons und dicken Zeppelin, die lautlos, ohne Mensch und Tier zu erschrecken, ihre Schattbilder über die Seen zogen. Auch die Eisenbahn näherte sich mit Bedacht. Ihr größter Fehler war es, dass bei ihrem Anblick die Pferde durchgingen. Darum stahlen sich die Züge unauffällig durchs Land, nahmen gern die lieblichere Form der Kleinbahn an und vermieden unterwegs jedes Läuten und Pfeifen. Auch bewahrte sich die masurische Eisenbahn eine gewisse Beschaulichkeit dadurch, dass sie an Steigungen erschöpft stehen blieb und den Fahrgästen Gelegenheit gab, mit Wasser-

eimerchen zum nahen See zu laufen, um Flüssigkeit für den Dampfkessel zu holen. Wintertags war sie oft bockig, wollte bei Stiemwetter nicht fahren oder gab den Reisenden Zeit, sie aus Schneeschancen freizuschaukeln. Die masurischen Menschen erfanden die Langsamkeit und das Fluchen. Ihnen sagt man nach, dass sie mehr trinken als andere und sich im Winter gern mit ein paar Flaschen Bärenfang einschneien lassen. Auch liegt es ihnen mehr, Fische zu fangen und Rehböcke zu jagen, als die Felder zu bestellen. Doch ihre Eisenbahnen lassen sie pünktlich fahren. Hat der Schaffner die Zeit verschlafen, fährt der Lokomotivführer schon mal los, um die Pünktlichkeit zu beachten. Nach einem Kilometerchen hält er auf freier Strecke vor der Siedlung, in der der Schaffner zu nächtigen pflegt, pfeift und läutet, bis der Verschlafene mit wehenden Rockschößen über den Acker gerannt kommt, seine Dienstpflichten zu erfüllen.

Auch die Oma Kossak konnte ein Lied singen von der ungewöhnlichen Pünktlichkeit der masurischen Eisenbahn. In dem Jahr, als der Hindenburg zu Grabe getragen wurde, wollte sie ihre erste Reise unternehmen, aber als sie mit letzter Luft das Treppchen zum Bahnhof erreichte, war es schon drei Minuten über höchste Zeit und vom Personenzug nach Nikolaiken nur eine Rauchfahne übrig geblieben, die trübe in den Bäumen hing und sich bedächtig auf den leeren Bahnsteig und die alte Frau senkte.

Na, wenn es so ist, wird das Trudke ihr erstes Kind allein auf die Welt bringen müssen. Die alte Frau setzte sich auf die Bank, um zu verpusten. Sie legte Gesangbuch und Katechismus neben sich, trank ein Schlubberchen Himbeersaft und war eigentlich recht zufrieden, dass die übermäßige Pünktlichkeit der masurischen Eisenbahn ihr diese Reise erspart hatte. Bloß das Trudke, das tat ihr leid.

Der Bahnhofsvorsteher, der nach der Abfertigung des Nikolaiker Zuges auch nuscht zu tun hatte, nahm neben ihr Platz und sagte die Abfahrtszeiten späterer Züge auf. Über vier Stunden sollte die Oma Kossak sich die Zeit vertreiben, nach dem masurischen Wetter und dem nächsten Zug Ausschau halten.

Als der Mann hörte, dass es um Leben oder Tod ging, stellte er die Signale so, dass der Güterzug, der leere Rübenwagen von Ortelsburg bringen sollte, zum Stehen kommen musste. Er besprach sich mit dem Lokomotivführer, warf ein Bund Stroh auf den letzten Wagen, dann hoben die beiden Männer Oma Kossak, der es gar nicht recht war, auf den offenen Waggon, setzten sie mit dem Rücken zur Fahrtrichtung ins Stroh, reichten ihr die Tasche, in der Eier, Speck und ein Literchen Schmand mitreisten, und versprachen der alten Frau, dass sie in einer halben Stunde unversehrt in Nikolaiken eintreffen werde. Damit die Zugluft keinen Hexenschuss verursacht, spannten sie einen blau karierten Regenschirm auf, unter dem die Oma Kossak saß wie die Marktfrauen von Marggrabowa.

Nicht bedacht hatten sie den rauchigen Atem der Lokomotive, der die alte Frau so in Schwaden hüllte, dass

sie die liebliche Landschaft hinter einem Schleier sah, wenn überhaupt. Die meiste Zeit hielt sie die Augen geschlossen und klammerte sich ans Gesangbuch, denn es kam ihr so vor, als sei dieses keine Reise nach Nikolaiken, sondern zum Herrn der Unterwelt, der mit Pech und Schwefel regiert.

Da auch die masurischen Güterzüge es mit der Pünktlichkeit hielten, kam sie wie versprochen nach einer halben Stunde auf dem Nikolaiker Güterbahnhof an. Sie warf das Strohbund auf den Schotter, nahm den aufgespannten Regenschirm nebst Tasche in beide Hände und sprang hinterher. Ein Weilchen musste sie sich am Geländer festhalten, weil sie beduselt war von der weiten Reise, aber dann fand sie den Weg zu ihrer Tochter und kam mit Dreiviertelstunde Verspätung gerade nach Kleinmittag an. Der Gnubbel war schon geboren, wog sechseinhalb Pfund und wurde gerade gebadet.

Ein paar Tage blieb Oma Kossak in Nikolaiken, versorgte Mutter und Kind, bis ihr das städtische Leben zu aufregend wurde und sie sich bangte nach der masurischen Wildnis. Das Trudke wollte sie erster Klasse nach Hause schicken, denn die Oma sollte erfahren, wie schön Eisenbahnreisen wirklich sein können. Aber die alte Frau bestand darauf, mit dem Milchwagen zurück zu klappern. Pferdefuhrwerke haben zwar auch ihre Eile, bergab gehen sie meistens im Trab, aber sie lassen den Gedanken Zeit und geben dem Auge Raum für die Landschaft zu beiden Seiten. Auch gefiel es ihr, unterwegs Buttermilch zu trinken und mit dem Milchkutscher über alte Zeiten zu plachandern, als

sich die Eisenbahn noch nicht nach Masuren verirrt hatte.

Eine Woche später kam Oma Kossak mit einem viertel Schock Eier und einer Ringelwurst zum Bahnhof, um den blau karierten Regenschirm abzubringen und ihre Schulden zu bezahlen für eine einfache Fahrt im Güterzug nach Nikolaiken. Sie erzählte von Trudkes erstem Kind, das auf

den Namen Elias getauft war zur Erinnerung an den biblischen Propheten mit den Feuerrössern, na, du weißt schon. Sie selbst hatte genug vom Eisenbahnfahren. Später hat sie dann doch noch einen Zug bestiegen, den letzten, der Masuren verließ, um über Heilsberg, Elbing und Dirschau ins große Reich zu fahren. Aber das ist eine andere Geschichte.

Sauerampfer

(ostpreußisch auch „Saurampf“ genannt)

Sauerampfer ist leider viel zu wenig bekannt in unseren Gegenden. Er muss aber auch, um wirklich gut zu schmecken, *genau* nach ostpreußischem Rezept gekocht werden. Es ist ein herrliches Gericht, das man vom Frühling bis zum späten Sommer regelmäßig einmal in der Woche als Eintopf auf den Tisch bringen sollte – schon allein wegen des reichen Vitamingehaltes. Das Schwierige bei Sauerampfer ist nur, dass man ihn so schwer auf den Märkten findet. Alle Interessenten müssen – wie ich es getan – immer wieder danach fragen und so lange „porren“ (betteln), bis die Gemüsehändler sich entschließen, ihn zu beschaffen. Die Zubereitung des Sauerampfers ist denkbar einfach. Man benötigt 500 g Sauerampfer, 1½ l Wasser, 2 Bouillonwürfel, Salz, 3/8 l saure Sahne, Mehl, 3 gehäufte Essl. Butter, 2 Eigelb, Zucker, 8 hartgekochte Eier, 750 g Kartoffeln.

Zubereitung: Der Sauerampfer wird verlesen, gründlich gewaschen und – bis auf ein paar rohe Blätter, die zum Schluss fein gehackt der fertigen Suppe beigefügt werden – kurz in Wasser gekocht. Nun durch ein Sieb reiben, so dass keine Reste übrig bleiben. Bouillonwürfel, Salz zufügen und noch einmal aufkochen, mit saurer Sahne und Mehl anbinden, vom Feuer nehmen, Butter in der Suppe zerlassen, zwei Eigelb anrühren. Mit einer Prise Zucker abschmecken. – Man isst dazu hart gekochte Eier und Salzkartoffeln, die separat gekocht werden und die man – ebenso wie die ganzen, geschälten Eier – in die Suppe tut. – Auf ostpreußischen Gütern pflegte man statt der Salzkartoffeln Speckkartoffeln zu reichen. – Sauerampfer-Eintopf ist sehr sättigend und von „durchschlagender Wirkung“.

Aus „Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten“.



Friehlingsahnen

Wenn nach lange Hubberwochen
 endlich kommt der Friehling ran,
 und de Sonn kommt rausgekrochen,
 fängt e großes Ahnen an.
 Alles spielt inne Kaldaunen
 e Gefiehl, wo sich bewegt,
 wo sich buggert, stubst und kullert,
 bis es aufes Herz sich legt.
 Keiner kann es nich beschreiben,
 keiner kennt sich richtig aus,
 jeder ahnt bloß, inнем Busen
 is was drin und will nu raus.
 Manchem juckt der Nasenfliegel,
 und denn ahnt er, ach herrjeh,
 morgen werd ich Schnupfen kriegen
 und besorgt sich Fliedertee.
 Einer ahnt im Friehlingsmantel,
 und er bosst sich schief und krumm,
 so, nu zerg ich mir von frischem
 mittem Reismantismus rum.
 Jedes Frauche butscht ihr Mannche.
 Plötzlich mang de Zärtlichkeit
 ahnt er, nu geht los mit Pranzeln

wegnes neie Friehlingskleid.
 So hat jeder seine Ahnung
 inne scheene Friehlingszeit,
 schniffelnd ahnen selbst de Hundchens
 Friehlingslust und Seligkeit.
 Einsam hucken drei Marjellens
 aufgedonnert aufe Bank,
 links e Dinne, rechts e Dinne
 und e Dicke mittenmang.
 Jede bufft das Herz vom Friehling,
 jede treimt von Glick und Kuss,
 jede ahnet einem Jingling,
 wo nu endlich kommen muss.
 Eine kullert mitte Augen,
 eine steht und eine zuckt,
 jede ahnt, das is de Liebe,
 wo ihr mang dem Busen huckt.
 Ahnen tun se, aber keine
 ahnt mang Freid und Kimmernis,
 dass de Bank, wodrauf se hucken,
 gradzig frisch gestrichen is.

Dr. Lau

Die Ringeltaube

Von Georg Hermanowski

Es war anders als im Jahre 1955. Damals klingelte ausgerechnet in dem Augenblick, als wir in Ferien fahren wollten, das Telefon. Eine Münchener Filmgesellschaft, die einen niederländischen Stoff zur Verfilmung angekauft, und erst als Regisseur und Schauspieler sich bereits an der holländischen Küste aalten, bemerkte, dass es zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen ganz erhebliche Sprachunterschiede gibt, fragte an, ob die Dialoge schnellstens ins Deutsche übersetzt werden könnten. Es war ein Angebot, das einer Filmgesellschaft, selbst jener, die ihren Film nur um knapp ein Jahr überlebte, alle Ehre machte.

Was blieb mir anders übrig, als das Taxi, das uns zur Bahn bringen sollte, abzubestellen, die Ferien telegrafisch um eine Woche aufzuschieben, die Dialoge Hals über Kopf ins Deutsche zu übertragen und den ersten Teil des Drehbuchs innerhalb von acht Tagen abzuliefern, damit die Ausfälle der Gesellschaft nicht allzu groß und die unfreiwilligen, aber gewiss nicht unwillkommenen Ferien von Regisseur und Schauspielern nicht allzu lang würden. Um hernach keine Drehpause entstehen zu lassen, sollte, so kamen wir überein, der zweite Teil des Drehbuches in drei Wochen nachgeliefert werden, so dass wir zwischendurch wenigstens vierzehn sorglose Ferientage verbringen konnten, um so sorgloser, da das in Aussicht gestellte Honorar diese durchaus mitzufinanzieren in der Lage war. – Man

nennt einen solchen Auftrag in der Fachsprache eine „Ringeltaube“.

Zwanzig Jahre später war es anders. Für 1975 waren – wie schon in den vergangenen Jahren – keine Ferien vorgesehen. Somit bedurfte es weder eines Aufschubs noch einer Arbeitsunterbrechung.

Am 20. Juli, einem zwar historischen, doch für diese Geschichte völlig unwichtigen Datum, erhielt ich überraschend den Auftrag, innerhalb von einundzwanzig Tagen eine Feriengeschichte abzuliefern, für die mir, sage und schreibe, ein Honorar von einer Mark und fünfzig für die Zeile angeboten wurde, ohne dass die Zeilenzahl von der Redaktion vorher festgelegt worden war. Wer würde einen solchen Auftrag ablehnen, selbst wenn er im Begriff stände, Ferien zu machen, es sei denn, er hieße Piontek oder Lipinsky. Es genügte diesmal ein Kärtchen: Auftrag angenommen, Feriengeschichte folgt. – Allerdings musste die Geschichte erst geschrieben werden.

Zwar pflegt Günter Grass zu behaupten, ein Autor könne nur über das schreiben, was er wirklich kenne. Wie will er also die Ferienparadiese der Alt- und Neureichen schildern, wenn er sie nie gesehen hat? Doch eine Feriengeschichte bedarf nicht unbedingt des aktuellen Bezugs. Von einem Freund erhielt ich eine der handelsüblichen Ansichtskarten, um die zu verschicken alljährlich Millionen Menschen sich den größten Strapazen unterziehen. „Habe bei 35 Grad

im Schatten die ‚Jungfrau‘ bestiegen. Von ihr und mir herzliche GrüÙe!“ War damit das Thema meiner Geschichte gegeben? In einer Art Variante schrieb ich nieder: „Sonnenglut auf steiler Watzmannwand...“ Ich ließ Berchtesgaden in der Tiefe zurück, ließ das Blau des Königssees aufleuchten. „Sankt Bartholomä im einsamen Sonnenstrahl...“ Mehr wollte die rasch aufgeschlagene Landkarte nicht hergeben. Der Abstecher ins Österreichische, die letzte Rettung, missglückte, denn der Obersalzberg bot keine geschichtsträchtige Attraktion. Strich durch die Manuskriptseite. Sturmflut auf Norderney, las ich am nächsten Morgen in der Zeitung. Dort war ich vor Jahren gewesen. Das Fotoalbum musste erhalten. Zwischen Weststrand und Weißer Düne, Café Cornelia und Leuchtturm gab es... eine Menge Sand. Ebbe und Flut an der Nordsee, schließlich nichts Welterschütterndes! Wellen und Muscheln, wie überall am Meer. Wenn man Glück hatte, ein Seestern. Die Möwen nicht zu vergessen! Die unersättlichen Schnellstverdauer, die den Strand und dessen Inventar weiß punktieren, Fischerboote begleiten und umkehren, wenn es nichts mehr zu holen gibt. Über sie, fiel mir ein, hatte ich vor Jahren eine echte Feriengeschichte geschrieben. (Das Quellenstudium lohnt sich!) Salz- und Jodluft schließlich – passten weniger in die Geschichte. Bad der Rheumatiker, der Inhalierer und Wellenbader – der Kurprospekt gab wenig her. Zuletzt fiel mir der alte „Ausrufer“ ein, mit der Blechtrommel, der täglich den Badegästen verkündete, was sich in „Düne 38“ oder im „Strandkorb 276“ ereignet und wie das Wet-

ter am nächsten Tag bestimmt nicht werden würde. Noch rechtzeitig erfuhr ich, dass er vor ein paar Jahren das Zeitliche gesegnet hatte. Immerhin, in drei Tagen stand meine „Feriengeschichte“ auf dem Papier. Als Illustration dienten alte Möwenfotos aus meiner früheren, echten Feriengeschichte, die ich zum Glück aufbewahrt hatte. Das Motto stiftete Hemingway: „Er blickte über das Meer und sah, wie allein er jetzt war.“ – Einsamkeit zieht immer. Wonach sehnt sich der Mensch in den Ferien? Einsamkeit verspricht Ruhe. Und statt des Erlebten die Vergleiche: Am Morgen Kahlberg. Rückkehr zur frischen Nehrung: Auch dort ließen sich Möwen auf Hände herab, um gierig nach Krumen zu greifen. Man sah sie greifen – auf dem Foto von einst, die Möwen von jetzt. Der Knabe baute Burgen aus Sand, schmückte ihre Zinnen mit Muscheln. – „Weites Land, loser Sand, Haffeswellen an das Ufer schellen...“ Ein Reim aus einer „Jugendsünde“, die ein Gedicht sein sollte, es aber nie wurde, nie war. Doch stimmungsvoll... Mittags: Georgenswalde. Samlandküste mit goldenem Bernstein. „Blinkfeuer über der Ostsee“ (Die Zeile war geklaut!). Wogen sollten sie „übersingen“: „Wehmutsvolle Klänge, fremd und doch vertraut...“ Kitschiger ging es wohl kaum... Am Abend Nidden. Sonnenuntergang über der Kurischen Nehrung, letzte Nacht in der Heimat. Emotionen wurden wach... „Junge, wo fliegen die Möwen hin? – Nach Hause, natürlich!“ So muss man nun einmal schreiben für eine Mark und fünfzig pro Zeile, zumal wenn der Auftraggeber den Abendsegen mitbestellt hat.

Auch dieser Auftrag war eine „Ringeltaube“. Prompt brachte der Geldbriefträger das Honorar. Elf Zeitungen druckten das „Ferienerebnis“ nach. Vier von ihnen gehörten nicht zu den „Raubrittern“ aus dem Deutsch-Ordensland. Sie zahlten unaufgefordert ein Nachdruckhonorar. Die Kohlen stimmten. Trotzdem fielen die Ferien ins Wasser, aber diesmal nicht wegen eines Auftrags, sondern weil sie – aus finanziellen Gründen – nicht eingeplant waren. Wird der Mensch älter, betreibt er Planwirtschaft. Vierzehn Tage später erhielt ich eine Ansichtskarte aus Norderney. Mit herzlichem Dank für die „schönste Feriengeschichte“ – „Sie haben uns den Aufenthalt auf der Insel zu einem ‚wahren‘ Erlebnis gemacht!“ (Nicht nur Schriftsteller übertreiben, musste ich feststellen.) Und der Satzsatz:

„Wie müssen Sie die Insel in diesem Sommer erlebt haben! Wie beneiden wir Sie darum... in heimatlicher Verbundenheit...“

Leserzuschriften vermögen, so heißt es, dem Autor bisweilen sogar den Steuerbescheid zu versüßen! Dreihundertvierundsechzig Mark und zwei glückliche Leser! Was will man mehr!

Ich schnitt die Geschichte aus der Zeitung und legte die „Ringeltaube“ in meine Ausschnittmappe, zu der alten, der wahren Feriengeschichte. In der Hoffnung, sie werde sich mit den Möwen auf den alten Fotos vertragen, die eine Feriengeschichte zierten, die tatsächlich eine solche war, mir aber weder den Dank eines glücklichen Lesers noch die Beteuerung heimatlicher Verbundenheit eingebracht hatte.

Das Häslein

Unterm Schirme, tief im Tann,
hab ich heut gelegen,
durch die schweren Zweige rann
reicher Sommerregen.

Plötzlich rauscht das nasse Gras –
stille! nicht gemuckt! –
Mir zur Seite duckt
sich ein junger Has' ...

Dummes Häschen,
bist du blind?
Hat dein Näschen
keinen Wind?

Doch das Häschen, unbewegt,
nutzt, was ihm beschieden,
Ohren weit zurückgelegt,
Miene schlau zufrieden.

Ohne Atem lieg ich fast,
lass die Mücken sitzen;
still besieht mein kleiner Gast
meine Stiefelspitzen...

Um uns beide – tropf, tropf, tropf –
traut eintönig Rauschen –
auf dem Schirmdach – klopf, klopf, klopf –
und wir lauschen – lauschen.

Wunderwürzig kommt ein Duft
durch den Wald geflogen;
Häschen schnuppert in die Luft,
fühlt sich fortgezogen;

Schiebt gemächlich rückwärts, macht
Männchen aller Ecken...
Herzlich hab ich aufgelacht –
Ei, der wilde Schrecken!

Christian Morgenstern

Von Katzen

Vergangenen Maitag brachte meine Katze
zur Welt sechs allerliebste kleine Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiß mit schwarzen Schwänzchen.
Fürwahr, es war ein zierlich Wochenbettchen!
Die Köchin aber – Köchinnen sind grausam,
und Menschlichkeit wächst nicht in einer Küche –
die wollte von den sechsen fünf ertränken,
fünf weiße, schwarzgeschwänzte Maienkätzchen
ermorden wollte dies verruchte Weib.
Ich half ihr heim! – Der Himmel segne
mir meine Menschlichkeit! Die lieben Kätzchen,
sie wuchsen auf und schritten binnen kurzem
erhobnen Schwanzes über Hof und Herd;
ja, wie die Köchin auch ingrimmig dreinsah,
sie wuchsen auf, und nachts vor ihrem Fenster
probierten sie die allerliebsten Stimmchen,
Ich aber, wie ich sie so wachsen sah,
ich pries mich selbst und meine Menschlichkeit. –
Ein Jahr ist um, und Katzen sind die Kätzchen,
und Maitag ist's! – Wie soll ich es beschreiben,
das Schauspiel, das sich jetzt vor mir entfaltet!
Mein ganzes Haus, vom Keller bis zum Giebel,
ein jeder Winkel ist ein Wochenbettchen!
Hier liegt das eine, dort das andre Kätzchen,
in Schränken, Körben, unter Tisch und Treppen,
die Alte gar – nein, es ist unaussprechlich,
liegt in der Köchin jungfräulichem Bette!
Und jede, jede von den sieben Katzen
hat sieben, denkt euch! sieben junge Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiß mit schwarzen Schwänzchen!
Die Köchin rast, ich kann der blinden Wut
nicht Schranken setzen dieses Frauenzimmers;
ersäufen will sie alle neunundvierzig!
Mir selber! ach, mir läuft der Kopf davon –
o Menschlichkeit, wie soll ich dich bewahren!
Was fang ich an mit sechsundfünfzig Katzen! –

Theodor Storm

Walburga Klimek berichtet

Das wichtigste Thema in der Stadt sind der Winter und der starke Frost. Wir haben zwar sonniges Wetter, aber gleichzeitig auch starken Frost. Heute Morgen zeigte mein Thermometer -27 Grad. Im Freien soll der Frost noch stärker gewesen sein. Aber es ist nicht so schlimm. Die Busse fahren nach Plan, größere Verspätungen gibt es nicht. Ein paar größere Wasserrohre sind auf den Straßen geplatzt. Die Schäden wurden aber in verhältnismäßig kurzer Zeit repariert. – Die Bauarbeiten wurden natürlich eingestellt. – Die Zahl der erfrorenen Obdachlosen mehrt sich von Tag zu Tag. – Die große Schwimmhalle, die in meiner Nähe gebaut wurde, ist schon fast fertig. In ein paar Monaten sollen die ersten Veranstaltungen stattfinden. – Der Stadtrat hat bei einer Firma Waggons für die neue Straßenbahnlinie bestellt. – Das Gelände, wo früher die Gasanstalt war (die frühere Gartenstraße), ist mit verschiedenen giftigen Abfällen von der Gasanstalt verseucht. Derzeit wird untersucht, wie tief und wie weit die giftigen Stoffe sich in der Erde befinden.

Renovierung des Mendelsohn-Hauses

Es begannen die Renovierung und die denkmalpflegerischen Arbeiten am Mendelsohn-Haus, das von dem weltbekannten Architekten Erich Mendelsohn gebaut wurde. Die Arbeiten sollen ein Jahr lang dauern – informierte die Allensteiner „Borussia“. Im Rahmen dieser Arbeiten werden unter anderem die Decken und Wände renoviert, wo sich an verschiedenen Stellen farbliche Verzerrungen befinden, sagte Ewa Romanowska von der „Borussia“ der PAP (Polnische Presseagentur).

Die Renovierung und die denkmalpflegerischen Arbeiten werden mehr als 2 Millionen Zloty kosten, wovon die Förderung durch die Europäische Union fast anderthalb Millionen ausmacht.

Das Haus Mendelsohns, auch Bet Tahara genannt, ist das einzige Gebäude in Allenstein, das der weltbekannte Architekt Erich Mendelsohn, geboren im Vorkriegs-Allenstein, gebaut hat. Von ihm geplante Gebäude stehen unter anderem in Berlin und New York. Die Planung des Gebäudes in Allenstein ist die Diplomarbeit von Mendelsohn.

Die „Borussia“ hat das Haus von der Stiftung zum Schutz jüdischen Erbes gepachtet. Der Vertrag wurde im Jahre 2005 abgeschlossen. Geplant ist, dass in dem Haus das Zentrum für interkulturellen Dialog untergebracht wird.

Radio Allenstein vom 20.12.2011

übersetzt von Gerd Bandilla, St.-Agnes-Str. 6, 50374 Erftstadt

Ausbau des städtischen Krankenhauses

Mehr als 9 Millionen Zloty erhält das städtische Krankenhaus für die Renovierung und den Einkauf von Geräten als Zufinanzierung von der Europäischen Union. Den Vertrag in dieser Angelegenheit unterschrieben die Beamten der Woiwodschaft mit dem Direktor des Krankenhauses. Woiwodschafts-Marschall Jacek Protas sagte eine weitere Hilfe für diese Einrichtung zu. Etwa 23 Millionen Zloty soll die Modernisierung des städtischen Krankenhauses in Allenstein kosten. Für dieses Geld wird das Krankenhaus umgebaut und mit modernem medizinischem Gerät versorgt. Die verbesserten Bedingungen sollen den Patienten der Abteilungen für Chirurgie, Laryngologie, Rheumatologie, Dermatologie, der Intensiv-Medizin und der Fettsucht zu Gute kommen. Die Investition wird mit 9 Millionen Zloty von der Europäischen Union finanziert. Dank dieser Finanzierung werden in Allenstein auch das Kinderkrankenhaus und das Woiwodschafts-Krankenhaus modernisiert. In Kürze endet der Ausbau des Medizinischen Woiwodschaftszentrums für Industrie.

*Radio Allenstein vom 29.12.2011
übersetzt von Gerd Bandilla, St.-Agnes-Str. 6, 50374 Erfstadt*

Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland

In Allenstein nimmt Rechtsanwalt Wojciech Wrzecionkowski die Aufgaben eines Honorarkonsuls wahr. Die Anschrift lautet:
Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland
ul. Warminska 14/20
10-545 OLSZTYN, POLEN
Tel.: 0048 89 527 70 90

Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM)

AGDM, Haus Kopernikus, ul. Partyzantów 3, 10-522 OLSZTYN, POLEN
Internet: www.agdm.olsztyn.pl, Email: kplocharska@agdm.pl
Tel. / Fax: 0048 89 523 6990

Geschäftsstelle: Di, Do und Fr 09.00 bis 12.00 Uhr, Mi 13.00 bis 16.00 Uhr
Bibliothek: Montag 11.00 bis 12.00 Uhr und Mittwoch 15.00 bis 16.00 Uhr
Die AGDM ist Besuchern gerne bei der Suche nach Privatquartieren behilflich.
Einzelreisende können auch im Haus Kopernikus übernachten.

Unsere Flucht aus Ostpreußen

Als im Dezember 1944 die Front immer näher rückte, habe ich mich mit meinen vier Kindern im Alter von 6, 5, 3 und 1 Jahr von meinem Wohnort Ortelsburg nach Allenstein zu meinem Elternhaus, Bärenbruch 3, begeben. Dort war es noch bis etwa Mitte Januar 1945 verhältnismäßig ruhig. Danach gab es einige Fliegerangriffe mit Bordwaffen, keine Bomben. Etwa am 20. Januar ging die dortige NS-Blockwartin von Haus zu Haus und erklärte den beunruhigten Menschen, dass sie ja nicht auf die Flucht gehen sollten, unsere Wehrmacht würde rechtzeitig zu unserem Schutz da sein. Sie selbst suchte aber noch vor uns das Weite. – In der Stadt herrschte auch wegen der vermehrten Fliegerangriffe eine große Beunruhigung. Man wagte auch nicht mehr, sich zur Nacht zu entkleiden.

Am 21. Januar packten meine Mutter, meine Schwester und ich mit meinen Kindern die nötigsten Sachen zusammen und wollten, obwohl es schon anfang dunkel zu werden, zum etwa eineinhalb km entfernten Bahnhof gehen. Uns entgegenkommende Nachbarn rieten uns davon ab und erzählten, der Bahnhof sei vollkommen überfüllt. Uns blieb aber nichts anderes übrig, und wir ließen es darauf ankommen, denn wir wollten ja nicht den Russen zur Beute werden. Auf dem Bahnhof, der in der Dunkelheit sehr gespenstisch wirkte, waren wirklich viele Menschen, auch Züge fuhren, aber keiner hielt an den Bahnsteigen. Einen winzigen Lichtblick gab es: Zwei Soldaten gingen durch das Gedränge und verteilten an Kinder Schokolade.

Unsere Abfahrt aus Allenstein war dann sehr dramatisch. Wir hatten uns zum letzten Bahnsteig begeben und hatten Glück. Während die Russen bereits in nächster Nähe waren und die Menschen bei einem Fliegeralarm in die Untertunnelung flüchteten, kam ein Güterzug an und hielt auch. Ich lief zum Lokomotivführer hin, der sich auf dem Bahnsteig selbst nach seiner Familie umsah und wohl auch nur deshalb angehalten hatte. Ich bat ihn, uns doch eine Waggontür aufzumachen, schon allein meiner vier Kinder wegen. Er tat das auch, und weil eine ganze Flut von Flüchtlingen die Treppen heraufströmten, öffnete er dann alle Waggontüren und die Menschen stürzten sich förmlich in die Viehwaggons hinein. Unser Waggon, der schon fast überfüllt war, war mit Stroh belegt. Während der Zug sich in Bewegung setzte, schossen die Russen hinein. Eine junge Mutter wurde getroffen. Ihr Baby blieb allein zurück.

Ich möchte meinen, dass ich durch meine Initiative vielen Menschen vielleicht sogar das Leben gerettet habe, zumal ich später, als ich einen Allensteiner Bekannten in Elmshorn getroffen hatte, von ihm hörte, dass die Russen in die Bahnhofstunnel hineingeschossen haben, wo sich noch eine Menge der auf Züge Wartenden aufgehalten habe.

Unsere Fahrt ins Ungewisse dauerte 3 Tage und Nächte. Wir kamen über Königsberg in tiefster Nacht auf dem Fliegerhorst in Seerappen an. Ich hörte

bei unserer Ankunft, wie sich zwei Flieger leise unterhielten: „Die kommen vom Regen in die Traufe.“ Es war alles so unheimlich. Es war der 24. Januar und bitterkalt. Wir kamen alle in Baracken unter, wo wir auch gepflegt wurden. Bis zum 28. Januar erlebten wir nur einen, aber sehr heftigen Fliegerangriff. Wir hatten alle große Angst. Am 28. Januar kam ein Flieger in die Baracke – Familien mit Kleinstkindern waren besonders untergebracht – und empfahlen uns, am frühen Morgen zum Bahnhof zu gehen, da würde ein Zug bereitstehen. Ich bin von einem Flieger gewarnt worden, den Zug nicht zu verpassen, weil die Russen, die schon ganz in der Nähe waren, betrunken grölten. Sie hatten einen Kreis gebildet, und in der Mitte mussten nackte, junge Frauen tanzen. Es herrschte damals Schneegestöber, und es war sehr kalt. Am 29. Januar zogen wir unter Hinterlassung unserer meisten Habseligkeiten zum Bahnhof und bekamen noch mit Mühe Stehplätze. Es wurde eine qualvolle Fahrt. Hinter uns sahen wir, wie der Fliegerhorst Seerappen bombardiert wurde.

*Johanna Paetsch, verst. am 3. Januar 2000 im Alter von 89 Jahren
eingesandt von Theodor von Jagodinski, Am Maashof 45, 47269 Duisburg*

Erinnerungsfotos

Diese Fotos von einer Klassenfahrt mit der Lehrerin Frl. Rötzer sandte uns Frau Irmgard Lenz, geb. Poetsch. Sie hofft, mit diesen Aufnahmen vielleicht bei Einigen Erinnerungen wachzurufen.



*v. l.: Werdermann, Jansen, Gredig, Kretschmann, Fratzke, Poetsch, Roß,
Dulisch, Preuß, Nigbur, Rösnik, Fricke, Tresp, Amman, Jagelski, Stöhr,
Schlegel, Kuhn, Werdermann, Roß, Freund, Herder, Meyk, Wendt,
Olschewski, Salewski, Mikulski, Rohde, Beykowski, Eckert, Laufer(?)*



*v. l.: Werdermann, Kretschmann, Ammon, Gredig, Schlegel, Eckert, Kuhn,
Lauer, Poetsch, Salewski, Stöhr, Olschewski, Werdermann, Mikulski,
Rohde, Wendt, Koslowski, Meyk, Salewski(?)*

Wer erkennt sich auf einem der folgenden Bilder wieder?





*Katja Rothbart, Donnersbergstr. 19, 70469 Stuttgart
E-Mail KatzR@t-online.de*

AUS UNSERER ALLENSTEINER FAMILIE

Wir gratulieren

zur Goldenen Hochzeit

Reinhold Krause, früher Str. d. SA, und Ehefrau Gertrud Krause, geb. Stuhr, wohnhaft in 39576 Stendal, Prinzenstr. 36, am 22.09.2012

zum Geburtstag

- 101 Jahre** Erika Baumeister, geb. Reitzug, früher Roonstr., jetzt 81377 München, Clemens-Bolz-Weg 11, am 26.04.2012
- 95 Jahre** Hans P. Mollenhauer, früher Bahnhofstr. 21, jetzt 53177 Bonn, Weißdornweg 95, T.: 0228 / 32 35 04, am 27. 09.2012
- 89 Jahre** Dr. Anneliese Kissing, geb. Czogalla, früher Horst-Wessel-Str. 59, jetzt 42107 Wuppertal-Elberfeld, am 26.05.2012
Eberhard Lilienthal, Beigeordneter a.D., früher Hindenburgstr. 7, jetzt 79227 Schallstadt, Schönbergstr. 12, am 19.06.2012
- 88 Jahre** Dr. Brigitte Marquard-Czogalla, früher Horst-Wessel-Str. 59, jetzt 40470 Düsseldorf, Artusstr. 21, am 04.09.2012
- 87 Jahre** Annemarie Obrebska, geb. Sdun, ul. Boenigka 25/11, PL 10-686 Olsztyn, am 14.08.2012
- 85 Jahre** Eva-Maria Schirmacher (Schwester Stephania), jetzt 12277 Berlin, Bruno-Möhring-Str. 17, am 12.07.2012
Irmgard Schulze-Czogalla, früher Horst-Wessel-Str. 59, jetzt 14089 Berlin-Kladow, An der Bastion 24, am 25.06.2012
Gisela Kraus, geb. Mischke, früher Neidenburger Str. 5, jetzt 24969 Großenwiehe, Alte Bredstedter Str. 20, am 25.06.2012
- 84 Jahre** Christel Sommer, früher Kurze Str. 4, jetzt 14471 Potsdam, Hans-Sachs-Str. 26, am 22.06.2012
- 83 Jahre** Vera Komaiszko, geb. Schirmacher, jetzt 10-059 Olsztyn, ul. Polna 12m, am 16.06.2012
- 82 Jahre** Eva Vollbrecht, geb. Czezcka, früher Lötzener Str. 22, jetzt 95100 Selb, Plößberger Weg 36, am 14.09.2012
- 81 Jahre** Georg Kranzhöfer, früher Schlageterstr., jetzt 71546 Aspach, Eberhardtstr. 6, am 20.05.2012

- 80Jahre** Georg Jelenowski, früher Sensburger Str. 24, jetzt 41517 Grevenbroich, Am Ingenfeler Busch 2, am 03.05.2012
- Martin Czogalla, früher Horst-Wessel-Str. 59, jetzt 31535 Neustadt a. Rbge., Ahnser Weg 21, am 18.10.2012
- Ursula Worth, geb. Stremkos, früher Allenstein, jetzt 14469 Potsdam, Ruinenbergstr. 37, am 25.07.2012
- Alfred Steffen, früher Masurensiedlung, Passenheimer Str. 15, jetzt 40822 Mettmann, Dresdner Str. 36, am 05.02.2012
- 79 Jahre** Antonius Zentek, früher Straße der SA 19, jetzt 19348 Perleburg, Pritzwalker Str. 69, am 21.08.2012
- Gerda Zimmermann, geb. Kollender, früher Tannenbergr. 36b, jetzt 61194 Niddatal, Bogenstr. 7, am 09.03.2012
- 78 Jahre** Irmgard Zapolski, geb. Peters, früher Adolf-Hitler-Allee 14 a, jetzt 59494 Soest, Ruhrstr. 21, am 20.02.2012
- 76 Jahre** Wolfgang Czolbe, früher Oberstr. 11 und Kleeberger Str. 30, jetzt 22844 Norderstedt, Matthias-Claudius-Weg 15, am 24.03.2012

Suchanzeigen

Wer kannte meine Urgroßmutter Katharina, geb. Kalisch sowie ihre Kinder Adelheid und Otto? Sie wohnten in der Kronenstraße in Allenstein. Wer kannte Katharinas Schwester Juliane (wahrscheinlich 1945 verstorben) und kann Angaben zu möglichen Nachkommen von ihr machen?

*Yvonne Friedrich, Buddestraße 7, 99099 Erfurt
Tel. 0361 34191496, E-mail: friedrich.yvonne@gmx.net*

Gesucht wird ein Foto vom Grab des Hauptmanns Hugo von Goeben, der am 5.3.1908 auf dem evangelischen Friedhof in Allenstein beerdigt wurde. Er hatte sich am 2.3.1908 in der Militärhaftanstalt Allenstein das Leben genommen, nachdem er wegen Mordes an Major August von Schoenebeck von der Militärstaatsanwaltschaft verhaftet worden war. Das Grab besaß nach einer zeitgenössischen Beschreibung einen Granitunterbau, auf dem ein Kreuz aus braunem Marmor lag, das eine Inschrift mit dem Namen Hugo von Goeben und seine Geburts- und Sterbedaten trug.

*Friedrich v. Oppeln, Donnersmarckallee 13, 13465 Berlin
Tel. 030 401 6590*

Wir gedenken



Gedenktafel in der Propsteikirche Gelsenkirchen

Pfarrer i. R. Wolfgang Finger verstorben



Unsere Leser werden sich sicher an Pfarrer Finger erinnern, hat er doch in unseren Heimatbriefen sowohl zu Weihnachten als auch aus anderem Anlass häufig theologische Beiträge veröffentlicht. Am 6. Dezember 2011 hat er uns nun für immer verlassen.

Geboren wurde Wolfgang Finger am 11. August 1929 als Pfarrerssohn in Allenstein, hatte noch 3 Geschwister und ging bis zur Flucht im Januar 1945 auf das dortige Gymnasium. Nach der Flucht konnte er in der Lüneburger Heide eine landwirtschaftliche Lehre antreten, ehe er in Hannover verspätet die Schule abschloss. Nach dem Theologiestudium wechselte er in die westfälische Landeskirche und begann seine pfarramtliche Tätigkeit in

Arnsberg im Sauerland, ab 1962 in Lübbecke im Ravensberger Land. In beiden Gemeinden fühlte er sich mit seiner jungen Familie ausgesprochen wohl und im Westen wieder beheimatet. Von 1979 bis 1992 war er Vorsteher der Stiftung Sarepta-Diakonissen-Schwwesternschaft und Vorstandsmitglied der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. Sarepta machte sich unter seiner Leitung vor allem mit den Fachseminaren für Gemeindekrankenpflege und Gemeindealtenpflege einen Namen weit über Bethel hinaus.

Ab 1992 verlebte er mit seiner Frau Erika seinen Ruhestand in Warendorf, der Stadt des Pferdes.

Wir werden Herrn Finger ein ehrendes Andenken bewahren.

Stadtvertreter Werner Holtschneider verstorben

Werner Holtschneider ist am 07. März 2012 im Alter von 83 Jahren von uns gegangen. Als Stadtvertreter hat er sich stets für die Belange der Stadtgemeinschaft eingesetzt. Besonders hervorzuheben sind seine Mitwirkung bei der Organisation von Gemeinschaftsreisen in unsere Heimatstadt und bei der Vorbereitung und Durchführung unserer Jahrestreffen. Als Dank und Anerkennung für seine engagierte Mitarbeit hat die Stadtgemeinschaft ihm die Ehrennadel in Gold verliehen. Wir werden ihn stets in guter Erinnerung behalten.

Albert Schulz geb. 01.08.1923, verst. 18.01.2012, früher Allenstein, zuletzt wohnhaft in 41541 Dormagen, Brunnenstr. 18

Werner Holtschneider geb. 12.08.1928, verst. 07.03.2012, früher Allenstein, zuletzt wohnhaft in 45130 Essen, Ruthstr. 2

Alois Fahl geb. 23.07.1923, verst.28.03.2012, früher Masurensiedlung/Angerburger Str. 7, zuletzt wohnhaft in 58769 Nachrodt, Wiblingwerde, angezeigt vom Bruder Paul Fahl, 58762 Altena/Sauerland

Oskar Hippler geb. 22.02.1929, verst. 21.10.2011 in Neu Schöneberg, früher Allenstein, zuletzt wohnhaft in 42799 Leichlingen, Lessingstr. 12, angezeigt vom Sohn Oskar Hippler, 24145 Kiel, Staufenberging 8

Ruth Sack geb. Lorkowski am 20.11.1924, verst. am 12.11.2011, früher Bahnhofstr. 63, zuletzt wohnhaft in 88213 Ravensburg, Fasanenweg 9, angezeigt vom Ehemann Heinrich Sack

Klaus Matthe geb. 08.08.1934, verst. 06.07.2011, früher Trautziger Str. 26, zuletzt wohnhaft in 21031 Hamburg, Plettenbergstr. 24 A, angezeigt vom Bruder Herbert Matthe, 24610 Trappenkamp

Helene Mucha geb. 13.08.1928, verst. 08.11.2011, früher Allenstein, zuletzt wohnhaft in 45897 Gelsenkirchen, Gecksheide 164 a

- Gerda Weiß** geb. 16.01.1918 in Langhöfel, verst. 02.12.2011, zuletzt wohnhaft in 28857 Syke, Sulinger Str. 8
- Elisabeth Jung** geb. Schulz am 23.12.1918 in Klaukendorf, verst. 24.11.2011, zuletzt wohnhaft in 31134 Hildesheim, Harlessemstr. 2
- Johann Bergmann** geb. 23.12.1923, verst. 26.01.2011, früher Haydenstr., zuletzt wohnhaft in 42879 Remscheid, Leverkusener Str. 14
- Josef Slubowski** geb. 05.06.1924, verst. 14.11.2011, früher Allenstein, zuletzt wohnhaft in 88690 Uhltingen-Mühlhofen, Alte Poststr. 27
- Werner Brede** geb. 26.07.1929, verst. 31.07.2011, früher Zimmerstr., zuletzt wohnhaft in 04821 Brandis, Bergstr. 39, angezeigt von Ehefrau Gertraude Brede
- Josef Jeskowski** geb. 12.03.1929, verst. 24.11.2011, früher Dirschauer Str., zuletzt wohnhaft in 07381 Pößneck / Thür, angezeigt von Sohn Andreas Jeskowski, 80538 München
- Bruno Rude** geb. 26.12.1926, verst. 02.10.2011, Diplomingenieur, Abteilungsleiter a. D., Komtur des Ritterordens vom Heiligen Grabe zu Jerusalem, Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, früher Roonstr. 59 a, zuletzt wohnhaft in Koblenz, angezeigt von seiner Schwester Gertraud Odenhausen, Rolandstr. 84, 52070 Aachen
- Eberhard Heizmann** geb. 29.10.1923, verst. 26.12.2011, früher Roonstr. 25, zuletzt wohnhaft in 78464 Konstanz, Sierenmoosstr. 6, Journalist und Verleger, angezeigt von Renate Heizmann
- Ursula Busse** geb. Kraft am 09.11.1925, verst. 17.01.2011, zuletzt wohnhaft in 29499 Zernien, Güldener Str. 1
- Lucia Martha Zarasa** geb. Seidel am 12.02.1922, verst. 18.04.2012, früher Erm-land, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft 51469 Bergisch-Gladbach, Franz-Heider-Str. 5
- Helgard Ley** geb. Heckmann am 16.05.1936, verst. 11.03.2012, zuletzt wohnhaft 44866 Bochum, Am Wall 9 a, angezeigt von ihrer langjährigen Freundin Gretel Bohle, Dickebankstr. 26, 44866 Bochum
- Eva Maria Dorgeist** geb. 31.03.1923, verst. 15.03.2012, zuletzt wohnhaft 48431 Rheine, Zeppelinstr. 26
- Herbert Iffländer** geb. 15.11.1916, verst. 20.04.2012, früher Krummstr. 8, zuletzt wohnhaft 42929 Wermelskirchen, Hügelstr. 13, angezeigt von Tochter Roswitha Iffländer, Wermelskirchen

VERSCHIEDENES

Programm 57. Jahrestreffen

vom 14. bis 16. September 2012 in Gelsenkirchen – Schloss Horst*

FREITAG,
14. SEPTEMBER 2012

15.00 Uhr Hotel ibis
Stadtversammlung

19.00 Restaurant Dubrovnik
Zwangloses Beisammensein

SAMSTAG,
15. SEPTEMBER 2012

10.45 Uhr Propsteikirche
Ökumenische Gedenkandacht

11.00 bis 12.30 Uhr Heimatmuseum
Unser „Treudank“ lädt zum Besuch ein

13.30 Uhr Schloss Horst
Öffnung der Bücher- und Verkaufsstände

15.00 Uhr Glashalle Schloss Horst
Feierstunde, musikalisch gestaltet durch den
Bläser- und Posaunenchor Erle

Begrüßungsansprachen
Vorsitzende der Stadtgemeinschaft
und der Kreisgemeinschaft

Ansprachen
Vertreter der Stadt Gelsenkirchen
und der Stadt Allenstein/Olsztyn

17.00 Uhr
Tanz und Unterhaltung
mit Andreas Kokosch

24.00 Uhr
Ende der Veranstaltung

SONNTAG,
16. SEPTEMBER 2012

10.00 Uhr Propsteikirche
Katholischer Gottesdienst

10.00 Uhr Altstadtkirche
Evangelischer Gottesdienst

*Schloss Horst, Turfstr. 21, 45899 Gelsenkirchen

Ostheim in Bad Pyrmont

Seniorenfreizeiten

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in verschiedenen Saunen schwitzen oder das Wasser in mehreren Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Sommerfreizeit

Montag, 2. Juli bis Montag, 16. Juli 2012, 14 Tage

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 24. September bis Donnerstag, 4. Oktober 2012, 10 Tage

Weihnachtsfreizeit

Mittwoch, 19. Dezember 2012 bis Mittwoch, 2. Januar 2013, 14 Tage

Die Freizeiten umfassen Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Vom Staatsbad wird eine Kurtaxe erhoben.

Anmeldungen richten Sie, bitte nur schriftlich, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte

Parkstr. 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon: 05281 – 9361-0, Fax: 9361-11

www.ostheim-pyrmont.de - info@ostheim-pyrmont.de

Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg

Dauerausstellungen

Landschaften	Kurische Nehrung, Masuren, Oberland, Rominter Heide, Elchwald
Jagd- und Forstgeschichte	Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Geschichte	Landesgeschichte von den Prußen bis 1945
Ländliche Wirtschaft	Ackerbau, Tierzucht, Fischerei
Geistesgeschichte	Wissenschaft, Bildung, Literatur
Bernstein	Entstehung, Gewinnung, Bedeutung
Kunsth Handwerk	Bernstein, Silber, Keramik, Zinn
Bildende Kunst	Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden, Lovis Corinth

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

24.03. – 23.09.2012	Versöhnender Schmerz Deutsch-Russische Erinnerungen an den Exodus der Ostpreußen in Werken von Erhard Kalina und Elena Steinke
05.05. – 14.10.2012	Vertraute Ferne Kommunikation und Mobilität im Hanseraum
13.10.2012 – 01.04.2013	Rominter Heide Wald der Sehnsucht einst und heute
02.11. - 04.11.2012	Museumsmarkt
01.12.2012 – 14.04.2013	Glanz und Elend Mythos und Wirklichkeit der Herrenhäuser im Baltikum

Änderungen vorbehalten.

Ostpreußisches Landesmuseum
Ritterstraße 10, 21336 Lüneburg, Öffnungszeiten: Di - So 10 - 17 Uhr
Tel.: 04131 - 75 99 50, Fax: 75 99 511
www.ostpreussisches-landesmuseum.de - info@ol-lg.de

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

31.03. – 22.07.2012	Das Ermland – ein Vogelparadies Fotografien von Andrzej Waszczuk
28.07. – 02.12.2012	Zoppot – Cranz – Rigaer Strand Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert
24./25.11.2012	17. Bunter Herbstmarkt
Ganzjährig	Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kabinettausstellungen

Januar - Dezember 2012	Walter von Sanden (1888-1972) Naturschriftsteller aus Ostpreußen
April - September 2012	Auf der Suche nach dem einfachen Leben Ernst Wiechert zum 125. Geburtstag
Oktober – Dezember 2012	Fotografiert um die Jahrhundertwende Hermann Venzke unterwegs mit der Platten- kamera

Ausstellungen in Pommern, Ost- und Westpreußen

Stuhm, Deutschordensschloß	Geschichte der Stadt Stuhm
Saalfeld, St. Johanneskirche	Geschichte der Stadt Saalfeld
Pr. Holland, Schloß	Geschichte der Stadt Pr. Holland
Lyck, Wasserturm	Lyck – die Hauptstadt Masurens
Lötzen, Feste Boyen	Lötzen – die Perle Masurens

Änderungen vorbehalten.

Öffnungszeiten: April bis September Di - So 10 - 12 und 13 - 17 Uhr
Oktober bis März Di - So 10 - 12 und 14 - 16 Uhr

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen

Tel.: 09141 - 86 44 0, Fax: 86 44 14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de, info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Regionale Veranstaltungen

Ostpreußentreffen auf Schloss Burg an der Wupper

Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen,
bedeutet, ihn im Geiste zu töten.
Wir haben dieser Schicksal erlitten und erleben.



**Mein Volk geht zugrunde
aus Mangel an Erkenntnis.**

Hosea 4, Vers 6



15. Juli 2012

Schloss Burg bei Solingen



Beginn: 11.00 Uhr
Kundgebung: 14.00 Uhr

www.Ostpreussentreffen-NRW.de.vu

Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen
Schlossplatz, 42859 Solingen

81 Jahre Gedenkstätte des deutschen Ostens

63 Jahre (1949 - 2012)

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

44591 Düsseldorf, Wersten an der Ruhr, 187, Telefon: 0211-395763, Fax: 02864-945469

E-Mail: Landmannschaft@Ostpreussen-NRW.de



17. Landestreffen der Ostpreußen Mecklenburg-Vorpommern

Sonnabend, 29. September 2012

10 bis 17 Uhr

in

Schwerin

Sport- und Kongresshalle

Wittenburger Str. 118

Reservierte Tische für alle 40 ostpreußischen Heimatkreise.

Für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt.

Bitte Verwandte und Freunde informieren und mitbringen.

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V

Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam

Tel. 03971 - 245 688

Internationales Trakehner Bundesturnier

Am vierten Juli-Wochenende öffnet das traditionsreiche Reiterstadion, einst Heimat der weltberühmten und sportlich immens erfolgreichen Kavalleriereitschule Hannover, seine Tore für die Trakehner. Unter Federführung des Vorsitzenden des Trakehner Zuchtbezirks Niedersachsen-Hannover, Jürgen Hanke, hat sich ein mittlerweile bestens eingespieltes Organisationsteam zusammengefunden, das nahezu das ganze Jahr daran arbeitet, den edlen Trakehner Pferden, ihren Besitzern, Züchtern und Reitern ein Wochenende lang eine exklusive Bühne für sportliche Leistungen zu bieten.

Und sie kommen von überall her, die heutigen Erben der ostpreußischen Edelmutter und ihre Menschen, die meist von ganzem Herzen zu ihren Pferden stehen und die, gefragt, warum sie einen Trakehner reiten, nie um Worte verlegen sind: Aus dem ganzen Bundesgebiet und den Nachbarländern reisen sie an, beim Trakehner Bundesturnier waren schon Reiter aus Litauen, Polen, Dänemark, den Niederlanden, Luxemburg, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Österreich am Start. Und ganz gleich, ob Profi-Teams mit bombastischen Pferdetransportern anrollen oder Familien ihren Trakehner auf den Pferdeanhänger verladen und mit Kind und Kegel nach Hannover reisen – erst einmal in den Stallzelten angekommen spüren alle schnell die Faszination der Zusammengehörigkeit der großen „Trakehner Familie“. Die Stimmung dieses Turniers, dass ausschließlich den Trakehnern Pferden vorbehalten ist, ist etwas ganz besonderes. „Macher“ Jürgen Hanke sowie die sportliche Leiterin Gisela Gunia und das Arbeitsteam werden durch die Begeisterung der Besucher und Teilnehmer regelmäßig für Mühen und Stress im Vorfeld entschädigt.

So entspannt die Stimmung auf dem herrlichen Gelände mitten in der Großstadt ist, so spannend ist hier der Sport! Von den Prüfungen für die jüngsten Pferde, bei denen besonders die gekörnten Hengste als künftige Väter im Fokus des Interesses stehen, über spannende Geländerritte, Mannschaftswettkämpfe und einige der Reiterjugend vorbehaltene Prüfungen reicht das Wettkampfangebot im Springen und in der Dressur bis zu den schweren Klassen. Die Erben der ältesten und edelsten Reitpferderasse der Welt, die Erben Trakehnens, zeigen hier in vollem Glanz, warum sie in einer Welt, in der Superlative zunehmend auch die reitsportlichen Auswüchse bestimmen, ihren Fan-Kreis haben. „Schönheit muss Leistung nicht im Wege stehen“ formuliert es ein Züchter – und das beweisen die vierbeinigen Akteure im Dressurvier-eck, im „Busch“ und im Parcours.

Überall trifft man an diesem Wochenende auf die doppelte Elchschaufel, die eines der bekanntesten „Markenzeichen“ der Welt sein dürfte: Wer genau hinschaut, erkennt das Brandzeichen auf dem linken Hinterschenkel eines jeden teilnehmenden Pferdes. Die doppelte Elchschaufel schmückt Hindernisse im Parcours, Schabracken, Abschwitzdecken, T-Shirts, Blusen und Jacken, Schmuck - und mitunter auch Regenschirme...

Zu einem Trakehner Fest tragen auch die Ansager am Mikrofon bei, die die Abstammungen der Pferde und die Verbindung mit ihren Zuchtstätten kom-

petent und für jedermann verständlich erläutern. Ein Höhepunkt ist in jedem Jahr der Auftritt der Allerjüngsten: die Fohlenauktion unter freiem Himmel, bei der ausgesuchte Fohlen des jeweiligen Jahrgangs an der Seite ihrer herrlichen Mütter ihren ersten großen Auftritt haben – und fast ausnahmslos ein neues Zuhause finden. Nicht wenige von ihnen treten zwei Jahre später zur großen Körung in Neumünster an, werden als Zuchtstuten prämiert oder kehren als Sportpferde in das Reiterstadion Hannover zurück. Der Samstagabend steht ganz im Zeichen der Fohlenauktion und lockt auch Zuschauer mit einer un-nachahmlichen Mischung aus Nervenkitzel und Geselligkeit – wie die ganze Veranstaltung bei freiem Eintritt.



Auktion der Trakehner

Die Trakehner Pferde sind das letzte lebendige Kulturgut einer vergangenen Epoche, einer untergegangenen Welt, die die heutigen Reiter und Pferdefreunde und auch die meisten Züchter nur noch vom Erzählen kennen. Der Mythos aber lebt, von den nächsten Generationen behutsam angepasst, sind die Nachkommen der Pferde aus Ostpreußen heute modern und sportlich und für die Zukunft gerüstet – und bleiben doch unverwechselbar Trakehner, die Pferde mit der einzigartigen Geschichte.

Jürgen Hanke, Telefon 05151/12972, hanke@hanke-hameln.de

Hinweise der Redaktion

Redaktionelle Beiträge

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge spätestens bis zum 30. April bzw. 31. Oktober per Post an die Geschäftsstelle oder an StadtAllenstein@t-online.de zu übersenden. Bei allen Einsendungen wird das Einverständnis vorausgesetzt, dass die Redaktion Änderungen und Kürzungen vornehmen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung bestimmen kann. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Geburtstage ab 70 Jahre

Für die Veröffentlichung im AHB müssen die Geburtstage in jedem Jahr erneut mitgeteilt werden. Die Redaktion geht davon aus, dass die Benannten mit der Veröffentlichung einverstanden sind. Bitte Namen (bei Frauen auch den Geburtsnamen), Geburtsdatum und Anschrift mit Postleitzahl angeben. Bitte die im 2. Kalenderhalbjahr liegenden Geburtstage spätestens im April und die im 1. Kalenderhalbjahr des folgenden Jahres liegenden spätestens im Oktober einsenden.

Familien- und Todesanzeigen

Für Familien- und Todesanzeigen verwenden Sie bitte ein separates Blatt. Bitte schreiben Sie deutlich und übersichtlich und in dem gleichen Format, das Sie unter der entsprechenden Rubrik im AHB finden. Bitte vollständige Angaben machen, an Um- und Abmeldungen denken und so bald als möglich einsenden.

Fotos und Dokumente

Bitte senden Sie nur Originale ein, wenn sie im Archiv der Stadtgemeinschaft verbleiben sollen. Für erbetene Auskünfte und Rücksendungen legen Sie bitte Porto bei.

Bitte haben Sie ein wenig Geduld, wenn die Antwort sich etwas verzögert. Auch die Mitglieder der Redaktion arbeiten ehrenamtlich.

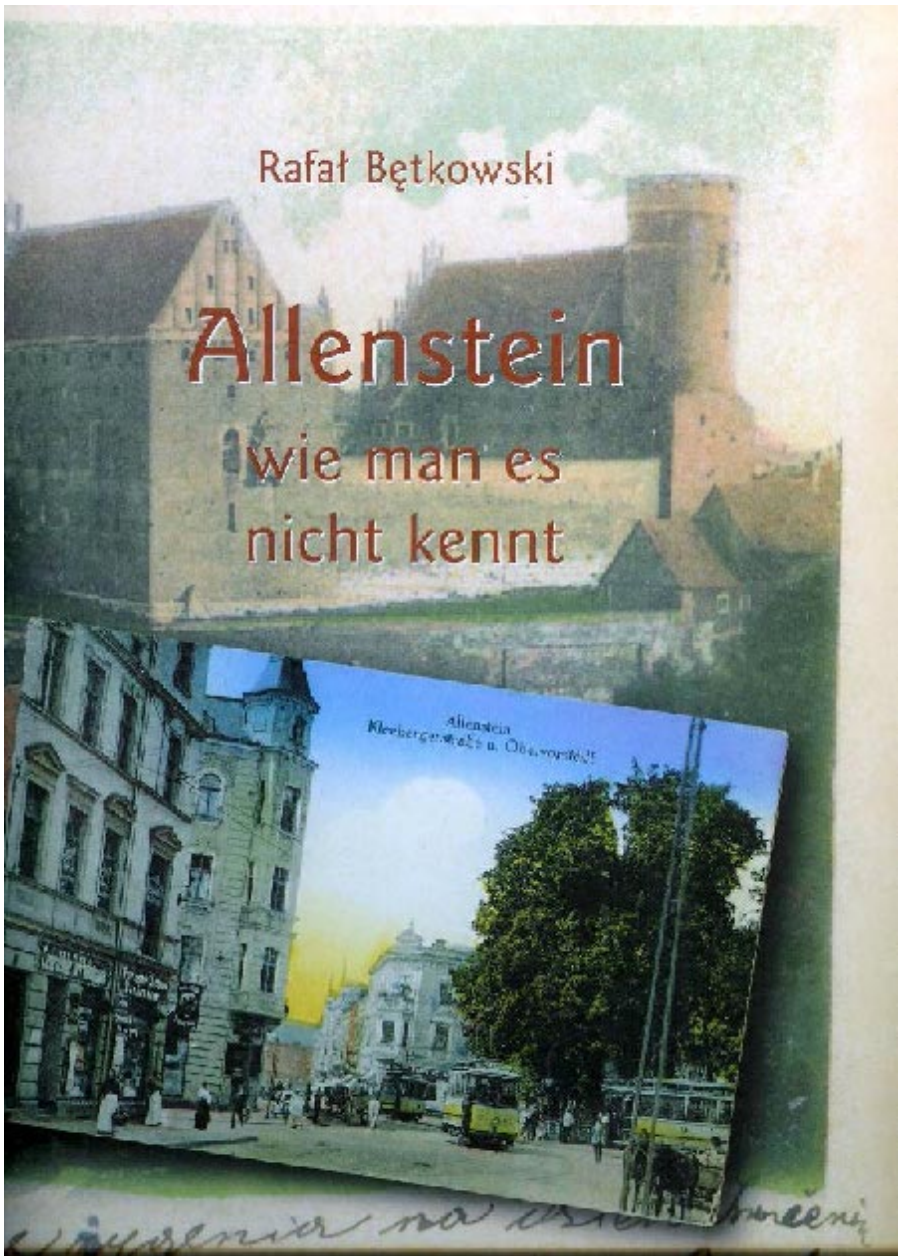
Spenden

Für die Aufnahme in die Spenderliste wird gebeten, auf den Überweisungen außer dem Nachnamen auch den Geburtsnamen der Ehefrau anzugeben.

Der Heimatbrief ist Deine Brücke zur Heimat!

Nur Deine Spende kann ihn erhalten!

Konto Nr. 501 025 900 Volksbank Ruhr Mitte, BLZ 422 600 01



Allenstein wie man es nicht kennt

Nun liegt er endlich in deutscher Übersetzung vor, der großformatige Bildband (24x33), der zum 650. Jubiläum der Stadt Allenstein erschien und mit 386 Ansichtskarten ein Bild der Stadt zwischen dem Ende des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wiedergibt. „Ein Zeugnis einer gerade erst vergangenen Epoche, die das Bild der vergangenen Welt widerspiegelt“, wie der Autor schreibt. Es ist eine neue Art von Stadtgeschichte, die mit diesem aufwendig gedruckten Band vorgelegt wird.

Rafal Betkowski – ein engagierter Sammler mit großem Interesse für die Geschichte der Stadt – hat hier nicht nur alte Ansichtskarten zusammengetragen, sondern sie systematisch ausgewertet, wozu er auch die deutschen Texte der Vorderseite heranzog, wenn sie aufschlussreich waren.

Eine derartige Stadtdokumentation mit solch ausführlichen und belegten Texten ist für Allenstein/Olsztyn, wenn nicht sogar für Polen, ein Novum. Der Autor hat die Reihenfolge der Bilder in Form eines Spaziergangs durch die Stadt zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts angeordnet. Man verfolgt das Wachsen dieses Anwesens, sieht die verschiedenen Baustile, liest über Geschäfte und deren Inhaber, Vorgänger und Nachfolger, die Hausbesitzer und kann hier und da sogar in das Innere von Restaurants und Cafés schauen. Perspektive und Zeit der Aufnahmen werden beschrieben, die beigefügten Stadtpläne ermöglichen dem Ortsfremden die topographische Zuordnung. Mit dem Auffinden von Quellen in Dokumenten, alten Zeitungen und anderen Überlieferungen ist mit diesem Bildband eine illustrierte Entwicklungs-, Sozial-, Bau- und Zeitgeschichte entstanden, die man als rundum wohl gelungen bezeichnen kann, nicht zuletzt wegen der sachlichen Weise, mit der der Autor sein Thema behandelt hat.

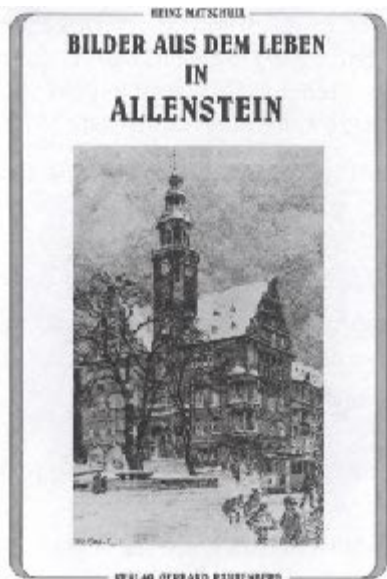
Dr. E. Vogelsang

Eine Liebeserklärung an Allenstein

„Du kommst an. Gehst Straßen und Wege.
Aus dem Schatten, dem Nebel und dem Grau,
die über den Seen, Flüssen und Wäldern liegen,
taucht die Stadt auf.
Das Licht erinnert an die Äste von Bäumen.
Es ist mehr, als du erwartet hast.
Und du siehst, was du sehen willst.“

Diese Worte grüßen uns, wenn wir den neuen Bildband „Olsztyn“ des Fotografen Mieczyslaw Wieliczko aufschlagen. Wieliczko ist in Olsztyn geboren. Er liebt seine Stadt und hat schon mehrere Bildbände über Olsztyn herausgegeben. Dieser Bildband, der einer Liebeserklärung an Allenstein gleichkommt, kann über unsere Geschäftsstelle bezogen werden.

Christel Becker



Ein Gang durch Allenstein vor 1945. Die Fotos werden ausführlich erläutert und durch eine Schilderung der Stadtentwicklung, eine Zeittafel und einen Stadtplan ergänzt. Die 1999 erschienene Neuauflage enthält außerdem eine gezeichnete historische Karte von Ostpreußen mit den Wapen der ostpreußischen Städte.

Ein Einblick in das Leben in Allenstein von der Jahrhundertwende bis zum Jahre 1945. Gegenstand der Betrachtung sind Stadt und Staat, die Volksabstimmung von 1920, kirchliches und kulturelles Leben, Wirtschaft und Verkehr, Garnison, Schulen, Sport etc. Zahlreiche Bilder lassen diese Zeit wieder lebendig werden.

Beide Bildbände ergänzen einander und vermitteln dem Leser einen umfassenden Eindruck von unserer Heimatstadt. Sie sollen helfen, die Erinnerung zu bewahren und auch unseren Nachkommen zeigen, wie schön unser Allenstein einmal war. Sie sind auch im Doppelpack erhältlich.

Archivmaterial aus Nachlässen

Werfen Sie bei der Auflösung von Nachlässen Dokumente aus der ostpreußischen Heimat wie Urkunden, Karten, Bilder und Bücher nicht in den Müll!

Stellen Sie diese Unterlagen bitte der Stadtgemeinschaft zur Verfügung.

Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., www.StadtAllenstein.de

Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. (02225) 700 418

Redaktion

Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41334 Nettetal 1, Tel. (02153) 5135

Hanna Bleck, Lüdinghauser Straße 69, 48249 Dülmen, Tel. (02594) 5551

Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Tel. (02156) 8519

Geschäftsstelle

Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen Telefon (0209) 29 131, Fax (0209) 40 84 891

E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de

Die Geschäftsstelle ist am Dienstag (Gretel Bohle bzw. Christel Becker) von 10.00 bis 12.00 Uhr telefonisch zu erreichen.

Heimatismuseum „Der Treudank“

Besuch nach Vereinbarung.

Spenden für den AHB

Konto Nr. 501 025 900, Volksbank Ruhr Mitte, BLZ 422 600 01

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten.

Auflage

3.000 Exemplare

Herstellung

DCM Druck Center Meckenheim



Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreussische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

- Abo für 1 Jahr (108€ inklusive Versand im Inland).**
- Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!**
- Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).**

Preussische Allgemeine Zeitung
Buchstr. 4 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de

Unsere Prämie für ein Jahres-Abo!

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Preussische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

Angebote unserer Stadtgemeinschaft

	€
Geschichte der Stadt Allenstein von 1348 - 1943 von Anton Funk	64,00
Patenschafts-Chronik Allenstein in Gelsenkirchen	2,00
Telefonbuch von Allenstein 1942, gedruckt	2,50
Telefonbuch von Allenstein 1942, auf CD	5,00
Berichte über die Luisenschule	1,00
Stadtplan von Allenstein, schwarz-weiß	1,00
Aufkleber, Allensteiner Stadtwappen	1,00
Vertrauen sieht überall Licht von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Geliebtes Leben von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Alleenstein in 144 Bildern von Johannes Strohmenger	7,50
Bilder aus dem Leben in Allenstein von Heinz Matschull	7,50
Beide Allensteiner Bildbände im Doppelpack	12,00
Allensteiner Gedichtchen von Ernst Jahnke	7,50
Fegefeuer, genannt Kortau von Stanislaw Piechocki	10,00
Alleenstein wie man es nicht kennt von Rafal Betkowski	25,00
Alleenstein heute - Bildband in Farbe von M. Wieliczko	18,00
Die vier Jahreszeiten in Ermland und Masuren von M. Wieliczko	7,00
20 Große Preußen, Lebensbilder preußischer Persönlichkeiten	6,00
Arzt auf verlorenem Posten von Dr. Paul Mollenhauer	5,00
Die Prußen - Die alten Bewohner Ostpreußens	3,00
Ostpreußen – Was ist das?	1,00

Im Vierfarbendruck

Stadtplan von 1940	4,00
Stadtkarte Allenstein, gez. von H. Negenborn	4,00
Kreiskarte Allenstein Stadt und Land, gez. von H. Negenborn	5,00
Faltkarte Ostpreußen und Danzig mit 85 Wappen	7,50
Vier Aquarelle Allensteiner Motive, Reproduktionen DIN A3, pro St.	1,50
Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig mit Skizzen, Karten und Fotos, 12. Auflage	14,50
Touristische Landkarte, Ermland und Masuren, Maßstab 1:250.000, zweisprachig polnisch/deutsch	8,00
Farbiger Stadtplan des alten Allenstein von 1913 (50 x 75 cm)	9,00
Kleiner Stadtführer von Allenstein	3,00

Hinzu kommen die üblichen Kosten für Porto und Verpackung.

Bestellungen richten Sie bitte schriftlich an:

Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstr. 11, 45879 Gelsenkirchen
oder StadtAlleenstein@t-online.de



